

1

ANUAR

962

WERKZEITSCHRIFT
FÜR RUHRSTAHL
NUR FÜR DIE
BETRIEBSANGE-
HÖRIGEN • L 5991 E

RUHRSTAHL





Randbemerkung

Am Rande bemerkt...

Man lernt nie aus: bei einem Besuch in den Presswerken Brackwede mußten wir uns kürzlich belehren lassen, daß die WZ nicht nur gelesen, sondern auch als probates Mittel zur Verhinderung von Eisbildung an Autoscheiben verwendet werden kann. Wir müssen freimütig bekennen, daß wir bei der Herstellung der Werkzeitschrift weniger an eine derartig profane Verwendung gedacht haben, als vielmehr daran, daß sie in Ruhe durchgeblättert oder gar gelesen werden sollte. Mit einem Anflug leiser Selbstironie fragen wir uns um unsere „Leser“: Was läßt sich eigentlich noch mit unserer Werkzeitschrift anstellen (auf die Möglichkeit, den Ofen mit ihrer Hilfe anzuzünden, sind wir inzwischen selbst gekommen)?

Foto: Ahlbo

Ein neues Jahr...

„Ein neues Jahr bringt neue Pflichten, zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag...“ Dieses Goethe-Zitat scheint uns besonders geeignet, am Jahresanfang 1962 an jene Pflichten zu erinnern, die uns auch in diesem Jahr als Arbeitskollegen und Staatsbürger, aber auch schlicht als Mitmenschen erwarten. Darüber hinaus verspricht dieses Zitat auch etwas von jener Hoffnung auf gutes Gelingen, die jedes Unternehmen bei seinem Start ins Ungewisse begleiten möge. Und welcher Jahresbeginn ist nicht so etwas wie der Auftakt zu einem Start ins Ungewisse? Heute mehr denn je...

Gewiß, das neue Jahr ist schon ein paar Wochen alt, aber die guten Vorsätze, die viele unserer Leser sicher mit vollem Ernst in der Silvesternacht gefaßt haben, dürften noch immer verbindlich sein.

Wer – wie wir – während eines Jahres an vielen Schreibtischen und an vielen Arbeitsplätzen in den Betrieben Gespräche geführt hat, weiß, daß nichts wichtiger für den inneren Zusammenhalt eines Unternehmens ist, als das unbedingte Gefühl eines vertrauensvollen, kollegialen Zusammenwirkens aller Kräfte in den Betrieben und Büros. Aber das Fazit mancher solcher Gespräche ist leider enttäuschend: das menschliche Verstehen untereinander leidet an einer vielfach erschreckenden Kontaktarmut; sachliche Meinungsverschiedenheiten werden nicht immer sachlich ausdiskutiert, sondern Anlaß zu persönlichen Reibereien oder gar zu unerfreulichen Intrigen; wie oft gehen dem Unternehmen wertvolle Anregungen, Vorschläge, Verbesserungen verloren,

weil die offenbar jedem Großunternehmen eigene hierarchische Ordnung oftmals Initiativen hemmt statt fördert, Kompetenzstreitigkeiten Reibungsverluste verursachen, die sich das Unternehmen eigentlich nicht leisten sollte. Das Ergebnis sind dann oft Mißtrauen, verschiedentlich Resignation oder gar Verbitterung.

Wir fragen: Dürfen menschliche Schwächen so sehr unsere Zusammenarbeit beeinflussen? In unserer Arbeit sind wir doch aufeinander angewiesen, gleichgültig, an welcher Stelle wir stehen!

Was nützen Kalendersprüche wie: „Seid nett zueinander“, wenn Unhöflichkeit, kleinlicher Zank oder ärgerliche Mißgunst das vielzitierte Betriebsklima mancher Abteilung vergiften?

*

Wenn nicht alle Zeichen trügen, wird das Jahr 1962 große Anforderungen an uns alle stellen, Anforderungen, die wohl auch zu persönlichen Opfern führen mögen. Die politischen Vorzeichen dieses Jahres sind nicht günstig. Zudem hat sich die Konjunktur in der Stahlindustrie in den letzten Monaten merklich abgekühlt. Also auch hier ist eine vorsichtige Einschätzung der näheren Zukunft am Platz.

Unsere Anstrengungen am Arbeitsplatz werden in mancher Beziehung intensiver werden müssen, unsere Stellung zu Staat und Gemeinschaft bedarf einer neuen Festigkeit. Noch wissen wir nicht, welche Art Bewährungsproben von uns verlangt werden. Wir dürfen aber sicher sein, daß in diesem Jahr – vor allem auf politischem Gebiet – wahrscheinlich Entscheidungen fallen werden, die eine klare Stellungnahme von jedem einzelnen von uns gegenüber unserem Staatswesen, unserer Gesellschaftsordnung verlangen werden. Wie immer wir uns entscheiden – und als freie Menschen haben wir das Recht der Entschei-

dung –, jeder einzelne von uns wird mit seiner Haltung ein Stück Zukunft unseres Volkes mitbestimmen.

Große Worte gelassen ausgesprochen, wir mancher Leser an dieser Stelle denken, aber seien wir uns dessen bewußt: je eher wir uns mit den auf uns zukommenden Anforderungen und Entscheidungen vertraut machen, desto schneller werden wir die Kraft finden, bereit zu sein. Auch Bereitschaft verlangt Kraft, verlangt vorherige Überlegung und Stellungnahme.

*

Noch wissen wir nicht, wohin die Reise des Jahres 1962 eigentlich geht, aber wir begannen sie – jeder für sich – mit einem gut Teil Hoffnung. Hoffnung auf Gesundheit, auf Erfolg – und vor allem auf Frieden.

Auch den Jüngsten unter uns dürfte inzwischen klar geworden sein, daß nur in friedlichen Zeiten der persönliche Wohlstand zu wachsen vermag, daß nur das Gefühl persönlicher Freiheit den ungetrübten Genuß erfolgreicher Arbeit zuläßt. Auch der an den politischen Ereignissen Uninteressierte dürfte spätestens seit der Errichtung der Schandmauer in Berlin am 13. August begriffen haben, daß der Besitz der persönlichen Freiheit mehr wert ist als rosarote Zukunftsperspektiven eines Zwangssystems.

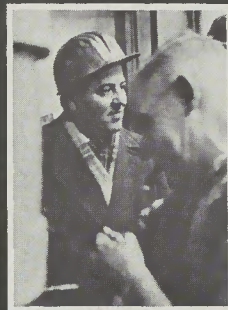
*

„Ein neues Jahr bringt neue Pflichten...“ Denken wir an die uns auferlegten Pflichten als Arbeitskollegen, Staatsbürger und Mitmenschen – während des ganzen Jahres!

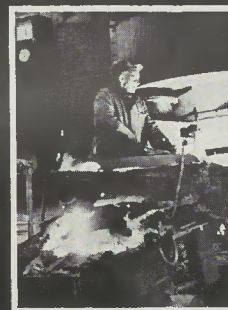
„...zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag...“ Möge uns auf der Reise in die noch ungewisse Zukunft des Jahres 1962 die Hoffnung nie verlassen, daß wir am Ende dieses Jahres den Nachen unseres Lebens, befrachtet mit den persönlichen Erfahrungen dieses Jahres, wieder fest vertäuen können, bereit und willens, erneut ein neues Ufer anzusteuern... Heiko Philipp

Inhalt

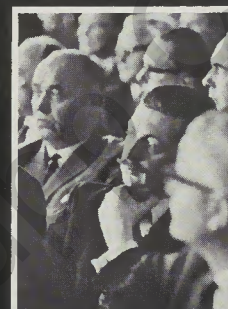
Seite 2	Redaktionskommentar: Ein neues Jahr ...
Seite 3	Thema: Arbeitszeitverkürzung
Seite 4-9	Aus dem Alltag der Sicherheitsingenieure
Seite 10	Brackwede: Besuch aus Westberlin
Seite 11	Das Stahljahr 1961
Seite 12	Die Ruhr, England und die EWG
Seite 13	Größere EWG - ein Faktor ersten Ranges
Seite 14	Job der Kurzsichtigkeit
Seite 15	Annen: Betriebsversammlung
Seite 16/17	Annen: Eine Tradition ging zu Ende
Seite 18/19	Henrichshütte: Vertretertagung
Seite 20	Unfallschutz: Nicht locker lassen
Seite 21	Werksarzt: Vom gesunden Leben
Beilage zu diesem Heft: Ruhrstahl-Personalnachrichten	



Die Bemühungen der Ruhrstahl-Werke um eine Verbesserung der Arbeitssicherheit nehmen an Härte zu. Seit Ende 1961 wachen auch in Annen und Brackwede hauptamtliche Sicherheitsingenieure über die Einhaltung der Unfall-schutzbestimmungen. Über den Alltag des Hauptsicherheitsingenieurs Ritter (Foto) und seiner beiden jungen Kollegen berichten wir auf den Seiten 4-9.



Mit der Schließung der Eisengießerei des Annener Gussstahlwerkes Ende 1961 ging eine fast hundert-jährige Tradition zu Ende. In unserem Bericht auf Seite 16/17 erläutern wir die Gründe, die zur Schließung führten (vgl. dazu auch „Belegschafts-versammlung“ Seite 15) und schlagen einige Kapitel der Gießerei-geschichte des Annener Gussstahlwerkes auf.



Anfang Dezember fand nach langer Pause auf der Henrichshütte wieder eine Tagung für Ruhrstahl-Vertreter statt. Auf den Seiten 18/19 berichten wir in Wort und Bild über das Tagungsprogramm, das den Teilnehmern neben technischen Fach-vorträgen und Diskussionen über die Verkaufsorgani-sation auch Möglichkeiten zum persönlichen Erfahrungsaustausch bot.



Titelfoto

Nur eine Hallenwand ...

Aufmerksamen Lesern der Werkzeitschrift wird es sicher aufgefallen sein, daß bei unseren Titelfotos grafisch streng komponierte Motive und dynamisch aufgefaßte Betriebsstudien in bunter Reihenfolge ein-ander abwechseln. Grafische Motive lassen sich fast überall finden; es kommt weniger darauf an, was sie darstellen - ihre Flächen und Linien müssen nur ästhetisch reizvoll sein. Wen interessiert es deshalb schon, daß unser Titelfoto einen Teil der Hallenwand in der BW 7 der Henrichshütte darstellt; einzig und allein der grafische Wert des Hallen-wandausschnittes macht ihn fotografisch interessant.

Foto: Ahlborn

Wie in dem zwischen den Tarifpartnern im Sommer 1960 in Düsseldorf für die eisen-schaffende Industrie abge-schlossenen Arbeitszeitabkommen vereinbart, wurde am 1. Januar 1962 auch für die Mitarbeiter der Henrichshütte der erste Schritt auf dem Wege zur 40-Stunden-Woche verwirklicht: die „tarifliche regelmäßige wöchent-liche Arbeitszeit“ beträgt hier nunmehr 42 Stunden. Be-kanntlich haben sich die Tarifpartner im Sommer 1960 darüber geeinigt, daß die wöchentliche Arbeitszeit vom 1. Juli 1960 bis 1. Juli 1965 von 44 auf 40 Wochenstunden zurückgeführt werden soll. Eine entsprechende Verein-barung trafen die Tarifpartner im ebenfalls im Sommer 1960 abgeschlossenen „Homburger Abkommen“ für die Werke der metallverarbeitenden Industrie, so daß sich für die Mitarbeiter unserer Werke in Annen und Brackwede die wöchentliche Arbeitszeit im gleichen Zeitraum gleichfalls bis auf 40 Stunden ermäßigt. Am 1. Januar 1962 wurde hier allerdings die Arbeitszeit nur auf 42 1/2 Wochenstunden zurückgeführt, da das „Homburger Abkommen“ vor Erreichung der 40-Stunden-Woche am 1. Juli 1965 noch eine weitere Etappe am 1. Januar 1964 vorsieht, ab der die Arbeitszeit pro Woche 41 1/4 Stunden betragen wird.

Bereits im Jahre 1958 war im Rahmen des „Sodener Ab-kommens“ ab 1. Januar 1959 eine Rückführung der Wo-chenarbeitszeit von 45 auf 44 Stunden in der eisen-schaffenden und metallverarbeitenden Industrie vereinbart worden. Die seit 1957 geltenden Vereinbarungen über die 42-Stunden-Woche für Mitarbeiter in kontinuierlich arbeitenden Hochofen- und Stahlwerksbetrieben sowie in Walzwerken 1. Hitze blieben bis Mitte 1965 in Kraft.

Tariflich vereinbarte Arbeitszeitverkürzungen stellen einen echten sozialen Fortschritt für die davon Betroffenen dar, die auch auf diese Weise teilhaben an den Produktivitäts-erfolgen der sie beschäftigenden Werke. Aus diesem Grunde erhält jeder Mitarbeiter einen tariflichen Lohn-bzw. Gehaltsausgleich, d. h. die Arbeitszeitverkürzung wird ihm voll vergütet.

Aus der folgenden Zusammenstellung wird die Höhe dieses Lohnausgleichs (bezogen auf den Ecklohn) bei Inkrafttreten der jeweiligen Arbeitszeitverkürzungs-Etappe ersichtlich:

Arbeitszeit- verkürzungs-Etappe	Henrichs- hütte (Ausgleich)	Wochen- stunden	Annen Brackwede (Ausgleich)	Wochen- stunden
ab 1. Januar 1959	2,3 %	44	2,1 %	44
ab 1. Januar 1962	4,8 %	42	3,5 %	42 1/2
ab 1. Januar 1964	-	-	3,0 %	41 1/4
ab 1. Juli 1965	5,0 %	40	3,1 %	40
	12,1 %		11,7 %	

Neben diesen Lohnausgleichszahlungen wurde in dem im Sommer 1960 geschlossenen Tarifabkommen für die eisen-schaffende und metallverarbeitende Industrie außerdem festgelegt, daß - fußend auf dem „Sodener Abkommen“ - am 1. Juli 1960 eine tarifliche Lohnerhöhung von 8,5 % und am 1. Juli 1961 von 5 % erfolgen soll. Durch die Kündigung der Lohn- und Gehaltstarife in der eisen-schaffenden und metallverarbeitenden Industrie am Jahresende 1961 liegt eine weitere Erhöhung der Tariflöhne im Bereich des Möglichen.

Auch wenn der Lohn- bzw. Gehaltsausgleich für Arbeits-zeitverkürzungen sich nicht effektiv für die einzelnen Mit-arbeiter auswirkt - sie arbeiten ja praktisch für das bis-herige Arbeitsentgelt eine kürzere Zeit -, ist er doch eine echte Lohnerhöhung und stellt für die Kostenrech-nung des Unternehmens eine zusätzliche Belastung dar, die durch Rationalisierungsmaßnahmen (Steigerung der betrieblichen Produktivität, d. h. bessere Ausnutzung der Arbeitsstunde) aufgefangen werden muß. Da dies nicht in vollem Umfang möglich ist, verteuern die zusätzlichen Lohnkosten die kalkulierten Preise unserer Erzeugnisse, was sich wiederum in einer geringeren Wettbewerbs-fähigkeit des Unternehmens niederschlägt.

Gerade zum gegenwärtigen Zeitpunkt aber kommt es mehr denn je darauf an, mit der Konkurrenz mithalten zu können: Die Stahlkonjunktur ist zur Zeit rückläufig; die Stahlindustrie steht, wie es ein Hüttenmann kürzlich ausdrückte, kostenmäßig „mit dem Kopf an der Decke“, d. h. sie hat kaum noch Spielraum, um weitere Kosten-steigerungen bei dem gegenwärtigen Konkurrenzdruck - auch aus dem Ausland - und dem damit zusammen-hängenden niedrigen Stahlpreisen zu verkraften.

So sehr dem einzelnen Mitarbeiter Lohn- oder Gehalts-erhöhungen zu wünschen sind, so kommt es doch darauf an, zu welchem Zeitpunkt der Wunsch nach einer Verbesse-rung der Arbeitsbedingungen verwirklicht werden kann. Daß in den vergangenen zwei Jahren in Westdeutschland solche Verbesserungen rascher und weitgehender erfolg-ten als in den mit uns im scharfen Wettbewerb stehenden europäischen Nachbarländern, sei nur am Rande ver-merkt.

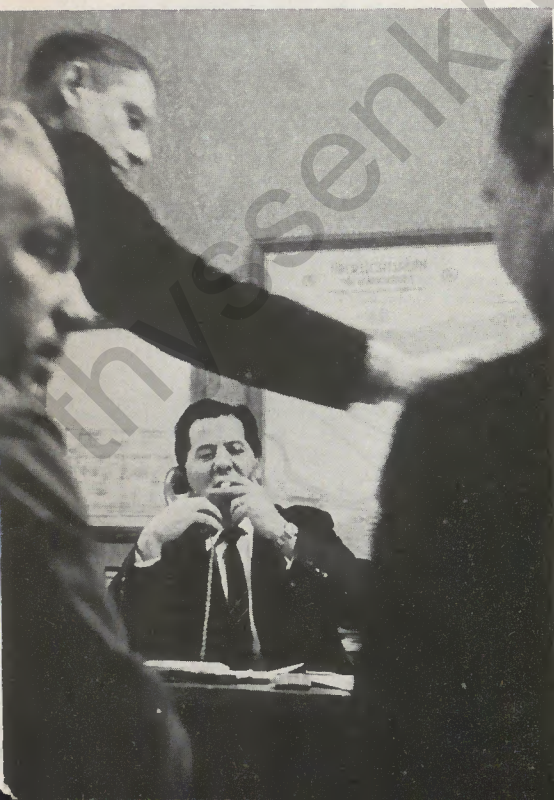
Bei den auf die eisen-schaffende und metallverarbeitende Industrie in diesen Wochen zukommenden Tarifverhand-lungen für rd. 3,3 Mill. Arbeitnehmer wird es deshalb mehr denn je notwendig sein, daß sich beide Tarifpartner ihrer volkswirtschaftlichen Verantwortung voll bewußt sind. Zudem: eine Versteifung der Fronten, d. h. eine Verschlechterung des Verhandlungsklimas zwischen den Tarifpartnern in einer Zeit, da unser Volk schweren poli-tischen Belastungen entgegenseht, wäre wahrlich tragisch zu nennen.

Zu jeder Stunde bereit

Alltag der Sicherheitsingenieure

Henrichshütte

Schon wieder stört das Telefon...



In den Eckfenstern des Erdgeschosses im Haus Nr. 7, einem alten Backsteingebäude, auf der Anhöhe gegenüber dem Werkstor der Henrichshütte, brennt noch Licht. Es ist längst Feierabend für die Angestellten, doch erst in den frühen Abendstunden kommt Hauptsicherheitsing. Ritter wirklich zum systematischen Arbeiten, zum Planen und Schreiben. Wer ihm bei seinem Arbeitsalltag über die Schulter schauen will, muß sich sputen: Termine, Sitzungen, Besprechungen, Betriebsbegehungen wechseln einander in bunter Folge in seinem Terminkalender ab. Und wie oft kommt es vor, daß ein sorglich geplanter Tagesablauf durch – meist unangenehme – Überraschungen durcheinandergerät. Zwar dirigiert er einen ganz ansehnlichen Stab von Mitarbeitern, denen auch die Männer der Feuerwehr und des Werkschutzes zugeordnet sind, und der noch verstärkt wird durch die starke Hundertschaft der Unfallvertrauensmänner in den Betrieben, doch der Chef muß seine Augen selbst überall haben, muß hier entscheiden, da einen neuen Einfall haben, muß jenes ausbügeln und dieses anmahnen. Er trägt die Verantwortung für die Arbeitssicherheit von 10 000 Menschen.

*

„Herr Pings, die Herren für die Planungssitzung möchten jetzt zu mir kommen.“ Während der Büroleiter telefoniert, geht der Sicherheitsingenieur noch einmal seine Notizen durch: gemeinsam mit dem Hauptbrandmeister Kratz, mit dem Oberfeuerwehrmann Korn, der für den Gasschutz zuständig ist, mit dem Kranrevisionsingenieur Zimmerbeitel und dem Gruppenleiter für Unfallschutz, Geis, sollen verschiedene Punkte besprochen werden, die noch im Januar in Angriff genommen werden müssen. Kaum sind die Herren versammelt, entspinnt sich eine eifrige Diskussion mit verteilten Rollen. Jeder der Gesprächsteilnehmer ist für einen bestimmten Sektor zuständig, erstattet Bericht, erhält Aufgaben zugewiesen. Da sind einige Punkte im Stahlwerk: Kräne, Pfannen, Schlackenruben. „Wie steht es gasschutzmäßig in der Stahlformgießerei?“ Oberfeuerwehrmann Korn gibt sein Prüfungsergebnis bekannt. „Und was ist mit den Transportmitteln?“ Das galt Gruppenleiter Geis. „Eine Betriebsbegehung wird noch notwendig sein?“ „Schön; übrigens, Herr Zimmerbeitel, den Meistern muß nochmals eingeschärft werden, daß sie mehr auf die Krananhänger achten...“ In diesem Stil geht es weiter. Da werden Termine festgesetzt, wann bestimmte sicherheitswidrige Zustände beseitigt sein müssen (unter

Termine: die Zeit drängt...



dem Motto „Sicherheit zuerst“ wird trotz aller sonstigen Terminnöte von den Betriebschefs für diese Unterstützung des Werksicherheitswesens großes Verständnis gezeigt); da werden Arbeitsplatzkontrollen angesetzt; Absaugungsprobleme an der 3000-t-Stauchpresse werden besprochen. Immer wieder taucht dabei auch die Frage auf: „Was darf das kosten?“ Es sollen nicht kostspielige, sondern zweckmäßige, gute und billige Lösungen gesucht werden. Schwerwiegende Fragen werden hier vordiskutiert, um vor dem Hauptsicherheitsausschuß der Hütte, an deren Sitzungen auch die Werksleitung teilnimmt, vorgetragen zu werden. Rasch vergeht die Zeit. Zwischendurch Telefonate, Unterbrechungen.

„Hat einer der Herren noch Fragen? Keine? Das war's dann für heute.“

Kaum ist die Besprechung zu Ende, kommt die Bearbeitung des Posteingangs. „Ist was Interessantes dabei – oder nur das übliche?“ Es sind Rundschreiben, etwa von der Berufsgenossenschaft, Anfragen, Einladungen zu Vorträgen über Sicherheitsfragen; die Gewerbeaufsicht schreibt, von der Polizei ist etwas dabei... Nein, es ist nichts Interessantes dabei, diesmal, nur das übliche.

„Sie wollten noch das LF 15 besichtigen.“ Das Löschfahrzeug 15 muß nach fast 10 Dienstjahren ersetzt werden; die inneren Holzverkleidungen sind morsch und die Pumpenleistung befriedigt nicht mehr.

*

In der MW 5 ist kürzlich eine Talurit-Seilklemmen-Presse installiert worden. Der Sicherheitsingenieur muß auch sie in Augenschein nehmen. „Da werden wir wohl den Seilrückstand endlich abbauen können?“ Die maschinelle Herstellung von Seilaugen, die bislang gespleißt werden mußten, spart Zeit und Geld und hilft Unfälle verhüten.

Noch rasch ein Besuch beim Einsatzbetrieb. Eine enge Zusammenarbeit zwischen Werksicherheitswesen und Einsatzbetrieben ist besonders wichtig: jeder neueingestellte Hüttenmitarbeiter ist zunächst ein Unfallrisiko. Auch Umbesetzungen innerhalb des Werkes müssen dem Werksicherheitswesen bekanntgemacht werden, damit die Arbeitsplatzschulung einsetzt und die Unfallvertrauensleute in den Betrieben auch auf diese Männer besonders achten können.

Noch eine Stippvisite bei Maler Steffen, der nicht nur Sicherheitshelme bemalt, sondern auch optische Warzeichen anfertigt, Unfallplakate gestaltet und so mit Pinsel und Ölfarbe die

Inspektion des alten LF 15





Planungssitzung: Berichte, Vorschläge, Pläne – und Verwirklichung

Sicherheitsbemühungen der Unfallschutzmänner unterstützt.

*

Es ist Mittag, als der Sicherheitsingenieur wieder in sein Büro kommt. Er hängt den Schutzhelm an den Haken, setzt den Hut auf, wünscht seinem Büro „Mahlzeit“ und geht erst mal zum Essen.

Auch der Nachmittag verspricht laut Terminplan wenig Atempausen: da ist eine Betriebsausschußsitzung vorgesehen, eine Besprechung mit dem technischen Werksleiter sowie eine Betriebsbegehung im Stahlwerk.

Als nach Büroschluß alles still ist im Haus Nr. 7, sitzt Hauptsicherheitsingenieur Ritter wieder an seinem Schreibtisch. Nun kommt die „abendliche Unterschriftsmappe“ und schließlich eine

letzte Überarbeitung eines Vortrages, der vor Fachleuten gehalten werden soll: vor den Teilnehmern einer VDSI-Tagung. In diesem Gremium – dem Verein Deutscher Sicherheitsingenieure – gilt die Stimme unseres Hauptsicherheitsingenieurs viel, zudem ist er sein 2. Vorsitz.

Im Schreibtisch des Sicherheitsingenieurs liegen noch eine Reihe anderer Manuskripte, schon vor Monaten begonnen. Wann sie fertig werden?

„Wenn man nur mehr Zeit hätte! Da wollen Fachzeitschriften Artikel haben, die Berufsgenossenschaft hat Wünsche, und ich möchte endlich eine Schriftenreihe für die tägliche Praxis der Arbeitsschutzbeauftragten und Sicherheitsingenieure abschließen können. Doch die Tagesarbeit läßt einem kaum eine ruhige

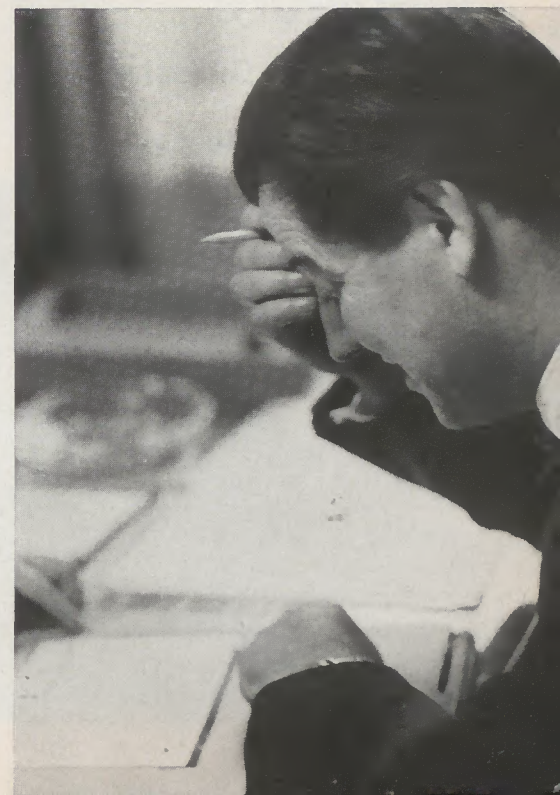
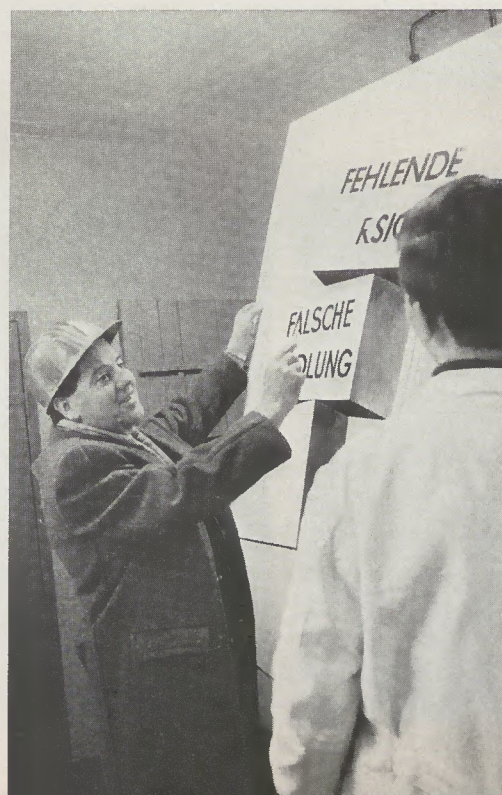
Minute. Genau genommen bin ich immer im Dienst, wie ein Arzt. Tag und Nacht kann bei mir das Telefon klingeln ...“

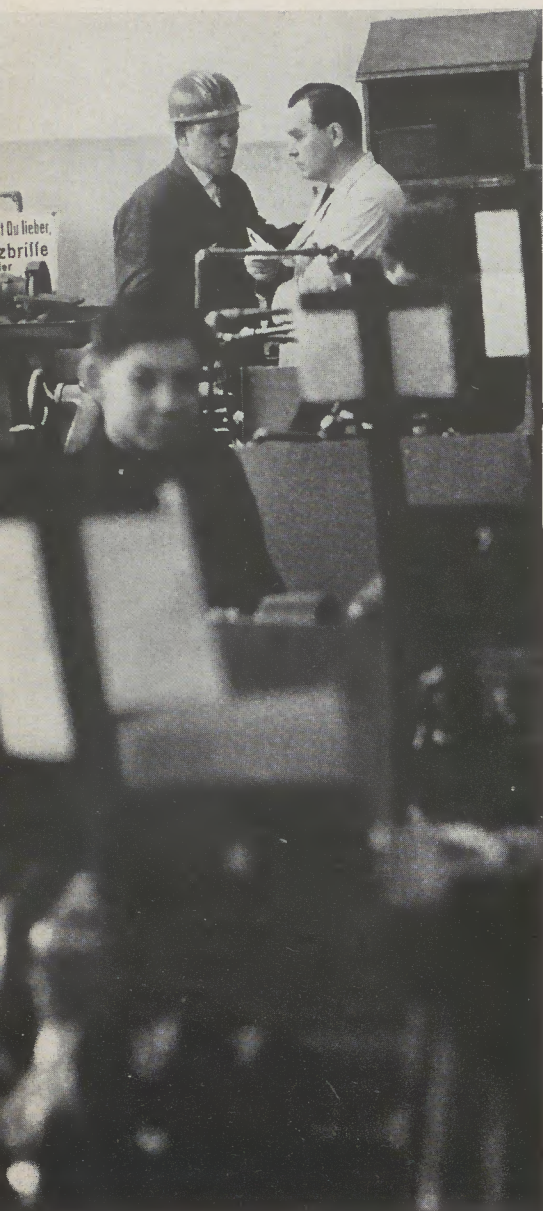
Nun, eigentlich kann Hauptsicherheitsing. Ritter mit seiner Tätigkeit in den letzten sieben Jahren auf der Hütte ganz zufrieden sein: wenn die Sicherheitseinrichtungen und Sicherheitsschulungen auf der Henrichshütte im ganzen Revier anerkannt werden, dann ist das gewiß nicht zuletzt das Verdienst seiner systematischen Bemühungen um das Arbeitssicherheitswesen auf der Hütte. „Erfreulicherweise werde ich in meiner Arbeit zunehmend von den Betrieben und der Werksleitung unterstützt. Ohne Zusammenarbeit mit den verantwortlichen Technikern könnte die Unfallverhütung aber auch nicht zum Erfolg kommen.“

Neuanschaffung: eine Seilklemmenpresse

Sicherheitsbewußtsein: Plakate sollen's stärken

Einfälle – oft erst am ruhigen Feierabend



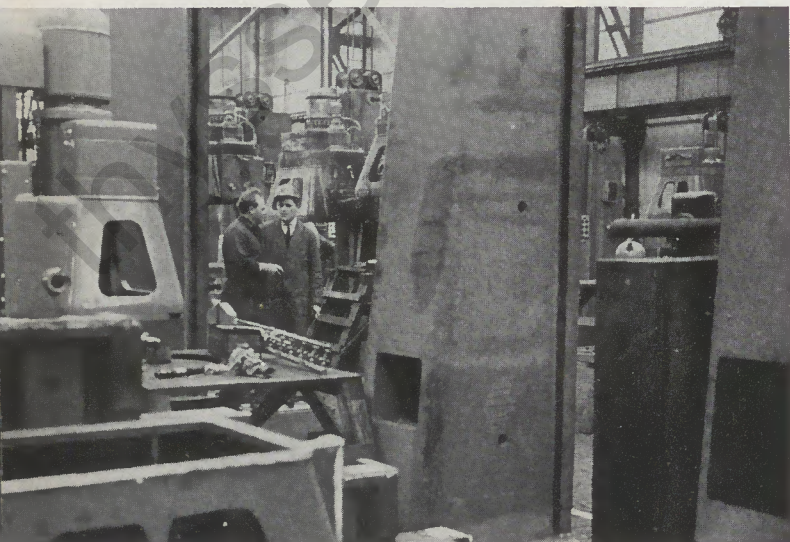


Betriebsbegehung: Lehrwerkstatt

Alltag der Sicherheitsingenieure

Annener Gussstahlwerk

Betriebsbegehung: Werkzeugmaschinenbau



Noch sitzt der junge Sicherheitsingenieur des Annener Gussstahlwerks im Vorzimmer des Chefs der I- und R-Betriebe. Es ist z. Z. noch kein Platz für ein eigenes Büro vorhanden. Aber auf diese Weise hält er unmittelbaren Kontakt mit dem erfahrenen Obering. Föcking, der in den letzten zwölf Monaten neben seiner hauptamtlichen Arbeit auch noch mit dem Unfallschutz des Werkes betraut worden war. Sicherheitsing. Huthwelker ist indes noch jung und kann von seinem Mentor nur lernen. Aber will er sich im Werk durchsetzen, muß er sich sobald als möglich freischwimmen.

Als wir ihn eines Morgens aufsuchten, saß er über den Unfallmeldungen des vergangenen Tages. Ein unerfreuliches Studium, das nur allzu rasch erkennen läßt, wie notwendig ein hauptamtlicher Sicherheitsingenieur für das Werk ist. Technische Mängel, sicherheitswidrige Zustände, sicherheitswidriges Verhalten, Unachtsamkeit, Nichttragen eines Schutzhelms, einer Schutzbrille oder der Sicherheitsschuhe (mit Stahlkappen). Das sind – in bunter Reihenfolge – die Hauptursachen für die täglichen Unfälle. Es sind erfreulicherweise fast alles Bagatellunfälle, aber ihre Auskurierung beansprucht zumeist mehr als drei Tage. Mit einer Unfallziffer von 20 Unfällen pro Monat bezogen auf 1000 Mitarbeiter rangiert das Werk in der Unfallstatistik der Berufsgenossenschaft ziemlich ungünstig.

Der junge Sicherheitsingenieur weiß kaum, wo er beginnen soll. Er ist sechs Wochen bei Sicherheitsing. Ritter auf der Henrichshütte in die Lehre gegangen, bevor er am 13. November 1961 seine Aufgabe in Annen übernahm. „Ja, wenn ich erst einmal soweit wäre! Die Hüttenmänner sind im Vergleich zu den Annener Mitarbeitern bereits erstaunlich sicherheitsbewußt. Da ist Systematik in der Unfallschutzarbeit – und die Erfolge sind unbestreitbar.“

*

Zunächst macht sich der Sicherheitsingenieur in Annen mit dem Werk vertraut, mit den sicherheitswidrigen Zuständen, mit den Gefahrenstellen, mit der Mentalität der Belegschaft, mit ihrem Sicherheitsverhalten. Gleichzeitig macht er sich in den Betrieben bekannt. Das ist wichtig. Bislang ist er noch leicht von den Männern in den Betrieben zu unterscheiden: außer dem Unfallobmann Schlichting und den übrigen Vertrauensmännern ist er fast der einzige, der einen Schutzhelm trägt. Das soll bald anders werden.

„Mein Hauptsorgenkind ist der Apparatebau. Dieser Betrieb ist in den vergangenen Monaten ständig gewachsen. Es sind zwar alles Facharbeiter, aber sie sind neu in diesem Betrieb. Und die Arbeit hier ist kompliziert, z. T. unbehaglich und deshalb nicht immer ganz ungefährlich...“ Während uns der Sicherheits-

ingenieur seine Sorgen anvertraut, wandern seine Augen im Betrieb umher: da steht eine Leiter, die in ein Unfallschutzmuseum gehört – als abschreckendes Beispiel. Dort schleift jemand ohne Brille. Belehrungen am Arbeitsplatz sind allerdings höchst unbeliebt, denn sie kosten Akkordminuten. Aber sie sind notwendig: Lieber ein paar Akkordminuten jetzt verloren als wenig später ein paar Tage oder gar Wochen den Schichtlohn einbüßen. „Die mittlere Führungsschicht im Betrieb weiß durchaus über Unfallschutzfragen Bescheid, aber um der Produktion willen läßt man vielfach Dinge durchgehen, die vom Sicherheitsstandpunkt einfach nicht geduldet werden dürften.“ Das hören wir nicht zum erstenmal...

*

So ein junger Sicherheitsingenieur hat es nicht leicht. Die alten Hasen im Betrieb sind mißtrauisch, und nur gar zu gern stellt man dem jungen Mann ein paar Fangfragen, um ihn „auf den Rücken zu legen“. Daß damit der Sache nicht gedient ist, wird leider nur zu oft übersehen. Was nützt dem Sicherheitsingenieur alle Unterstützung der Werksleitung, wenn z. B. die Meister in den Betrieben nicht mitziehen.

„Wir sollten nicht erst aus Unfällen lernen müssen! Die Ursachen des Unfallgeschehens sind uns bekannt, und wir wissen, wie ihnen beizukommen ist. Ich kann nur ermahnen, belehren, für technisch einwandfreie Anlagen sorgen, Unfallschutzkleidung anschaffen und verteilen lassen. Kümmern um die Sicherheit am Arbeitsplatz muß sich aber schließlich jeder selbst. Der Sicherheitsingenieur kann ja nicht alles machen.“

Voll Schwung und Idealismus hat Sicherheitsingenieur Huthwelker seine Aufgabe in Annen übernommen. Er wird noch manche harte Nuß knacken müssen. Allzuviel ist in den vergangenen Jahren versäumt worden: die nebenamtlichen Bemühungen der bisherigen Sicherheitsbeauftragten haben zwar manches vermocht, die Systematik, die bei der Unfallschutzarbeit unerlässlich ist, mußte aber – nicht zuletzt aus Zeitmangel – zwangsläufig zu kurz kommen. Das wird auch freimütig zugegeben, und man ist allgemein froh, daß sich nun jemand hauptamtlich mit dem Unfallschutz befaßt.

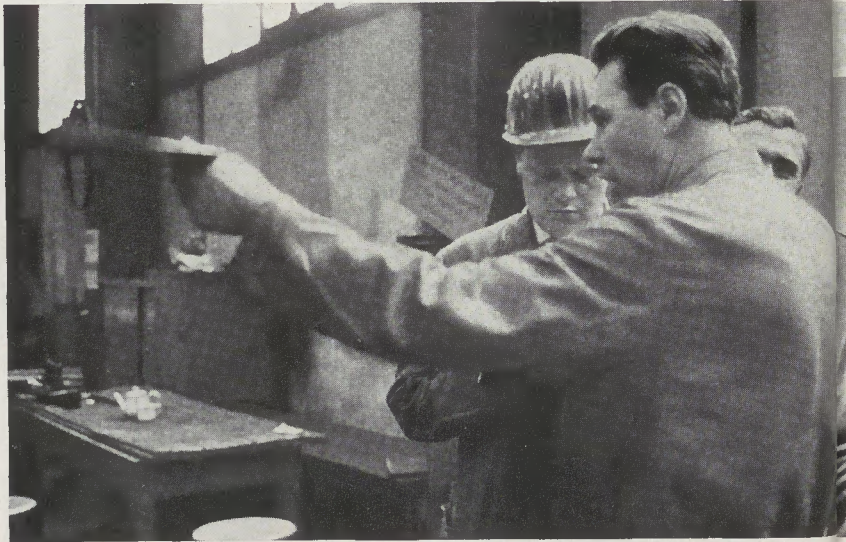
*

„Ich muß erst ins Gespräch kommen“, meinte Sicherheitsingenieur Huthwelker, „man muß mich als das Gewissen des Betriebes kennen – und als Berater anerkennen.“

Wir wünschen ihm, daß man ihn respektiert und zu vertrauensvoller Zusammenarbeit mit ihm bereit ist.

In den kommenden Monaten wird im Annener Werk manches auf dem Sektor Unfallschutz

Informationen aus dem Betrieb helfen dem Sicherheitsingenieur





Drei Mann und eine museumsreife Leiter

geschehen, was an das Hattinger Vorbild erinnert. Die dortigen Erfahrungen sollen möglichst rasch auch dem Annener Werk zugute kommen. Und doch: früher oder später wird Sicherheitsingenieur Huthwelker seinen eigenen Weg gehen müssen, denn die Betriebsverhältnisse in Annen und Hattingen sind doch recht verschieden.

Sicherheits-Schulungen, Belehrungen am Arbeitsplatz, systematische Kran- und Krankettenrevisionen werden in Annen bald ebenso zu einer Selbstverständlichkeit werden wie die Hinzuziehung des Sicherheitsingenieurs bei der Aufstellung neuer Maschinen und Anlagen. Die Unfallschutzvorschriften dürfen nicht in den Schreibtischen einiger Eingeweihter liegenblei-

ben, sondern müssen Allgemeingut der gesamten Belegschaft werden.

Und noch eins: In Zukunft muß es eine Ehrenpflicht der Betriebe werden, jenen Kollegen, die einem Mitarbeiter durch rasches Handeln Gesundheit oder gar Leben erhalten oder einen anderen Unfall verhütet haben, öffentliche Anerkennung zuteil werden zu lassen.

Unfallobmann und Sicherheitsingenieur: Notizen fürs Merkbuch



Betriebsbegehung: Mach mal Pause...





Und der Feuerlöscher, der war leer ... (wurde inzwischen gefüllt!)

Alltag der Sicherheitsingenieure

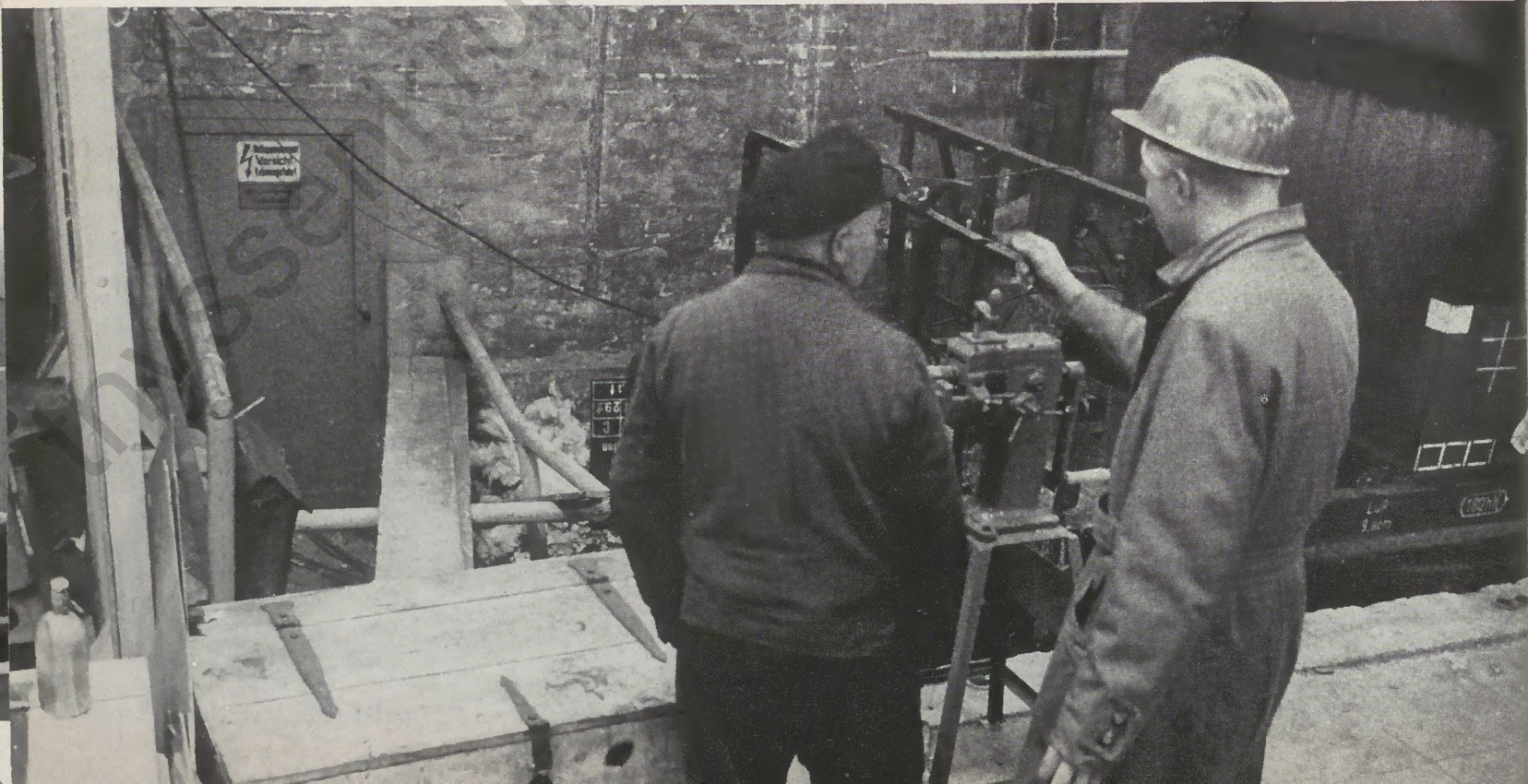
Presswerke Brackwede

„Den Herrn Kronsbein suchen Sie? Der ist sicher im Betrieb.“ Wir machten uns auf die Suche und fanden ihn schließlich im Betrieb IV. Ein forscher junger Mann schüttelte uns die Hand. Fast machte er den Eindruck, als sei er schon lange als Sicherheitsingenieur in Brackwede tätig. Aber der erste Eindruck täuscht: er begann seine Tätigkeit in den Presswerken Brackwede am 20. November, nachdem auch er – wie sein Annener Kollege – sechs Wochen lang die „Sicherheitsschule“ des Hauptsicherheitsingenieurs auf der Henrichshütte absolviert hatte. Nun steht er – weitgehend auf sich gestellt – auf Sicherheitswacht in Brackwede. Auch er hat noch kein eigenes Büro: er teilt den Schreibtisch mit seinem nebenamtlichen Vorgänger, dem Leiter der Nebenbetriebe, Thenhausen. Auch in den Presswerken tat die

Einstellung eines hauptamtlichen Sicherheitsingenieurs not. Trotz guten Willens und mancher Teilerfolge liegt auch in diesem Ruhrstahl-Werk in Sachen Unfallschutz manches im argen. Man soll ruhig darüber sprechen (und in dieser Zeitschrift ist ja auch schon mehrfach darüber gesprochen worden). Die Arbeit der Unfallvertrauensleute hat bislang noch nicht die nötige Durchschlagskraft erreicht.

Sicherheitsing. Kronsbein stammt aus Bielefeld. Er ist Westfale wie seine Schutzbefohlenen. Er dürfte also ihre Mentalität kennen – und hieraus für seine Arbeit die entsprechenden Konsequenzen ziehen. Natürlich zehrt auch er von den kurzen aber intensiven Erfahrungen, die er auf der Henrichshütte sammeln konnte. Aber auch für ihn gilt, ähnlich wie für seinen Annener Kollegen: hier ist Brackwede, hier zeig, was du kannst!

Und der Notausgang, der war verstellt ... (wurde inzwischen freigemacht!)



Wir begleiteten den Sicherheitsingenieur auf seinem alltäglichen Betriebsrundgang. Wie üblich stolperten wir im Betrieb II fast über aufgeschichtete Preßteile, zwängten uns durch arg verengte Fahrinnen. Trotz vermehrten Kran-einsatzes ist das Problem der „Mausefallen“ im Betrieb II einfach nicht zu lösen. Auch die besten Vorsätze scheinen hier nichts mehr zu helfen. „Das wird alles anders werden, wenn wir in den neuen Preßbetrieb umziehen werden.“ Zu wünschen ist es, und zu hoffen, daß bis dahin möglichst wenig Unfälle im alten B II passieren. Sicherheitsing. Kronsbein ist hier offenbar schon Kummer gewöhnt: unverdrossen stieg auch er über Preßteile und in die Fahrinne ragende Trägerenden ...

*

Als wir in den Behälterbau kamen, meinte er fast entschuldigend: „Eigentlich dürfte ich Ihnen das gar nicht zeigen, so schlimm ist das hier.“ Nun, wir wußten, was er meinte. Als der Sicherheitsingenieur jemanden darauf aufmerksam machte, daß elektrische Kabel tunlichst nicht im Wasser liegen sollten, wurde ihm die treuherzige Antwort: „Darauf zu achten haben wir hier keine Zeit.“ Dies – und ein paar andere Beobachtungen in diesem Betrieb – war schon ein bißchen deprimierend.

brillen und Sicherheitsschuhe finden jetzt ebenfalls willigere Abnehmer.

Auch der Sicherheitsingenieur in Brackwede hat ein weites Betätigungsfeld vorgefunden und hat sich mit Eifer auf seine Aufgabe gestürzt. Er stöhnt ein wenig über die viele Arbeitsschutz-Literatur, die er – ähnlich wie sein Anner-Kollege – vielfach erst am Feierabend in Ruhe lesen kann.

*

Es wird noch eine Weile dauern, bis sich in Annen und Brackwede effektive Erfolge in der Unfallschutzarbeit nachweisen lassen werden. Aber mit der Einstellung hauptamtlicher Sicherheitsingenieure ist ein bedeutsamer Anfang gemacht. Auf der Henrichshütte konnte Sicherheitsing. Ritter auch nicht gleich mit Erfolgen auftrumpfen. Unfallschutzarbeit ist eine Arbeit, die sich vielfach in der Stille vollzieht. Es gehört Zähigkeit dazu und Phantasie, technisches Können und organisatorisches Talent. Ein Rückgang der Unfallziffern – auch in Brackwede wird Jahr für Jahr eine Unfallquote von etwa 20 Unfällen pro 1000 Belegschaftsmitglieder und Monat registriert – mag schon ein schöner Erfolg sein, aber Unfallschutzarbeit sollte vor allem das Ziel verfolgen, sicherheitsgerechte Arbeitsplätze zu schaffen und die Belegschaft so zu schulen, daß auf die Dauer ein echtes Sicher-



Im Preßbetrieb: Gespräche über Arbeitssicherheit

Das Werk ist im Grunde zu schnell in eine neue Betriebsgröße hineingewachsen – und das Sicherheitsbewußtsein der Mitarbeiter vermochte dem Wachstums- und Produktions-tempo – das wiederum vom Wettbewerb diktiert wird – einfach nicht zu folgen.

Mit Wohlgefallen konnte man durch den Werkzeugbau gehen. Hier ist Platz, hier hat das Sicherheitsbewußtsein auch mit dem verschärften Arbeitstempo Schritt zu halten vermocht. In der Elo schien auch alles in bester Ordnung zu sein – bis der Sicherheitsingenieur einen zugestellten Notausgang entdeckte. Auch die Prüfung eines Feuerlöschers (er war ebenfalls mit Material verstellt) war negativ: er war leer. Ähnlich fielen auch die Prüfungsergebnisse in einigen anderen Betrieben aus. Die als Entschuldigung vorgebrachte Entgegnung klang wie: „Bei uns hat es noch nie gebrannt.“ Wir haben uns aber vielleicht verhöhrt ...

*

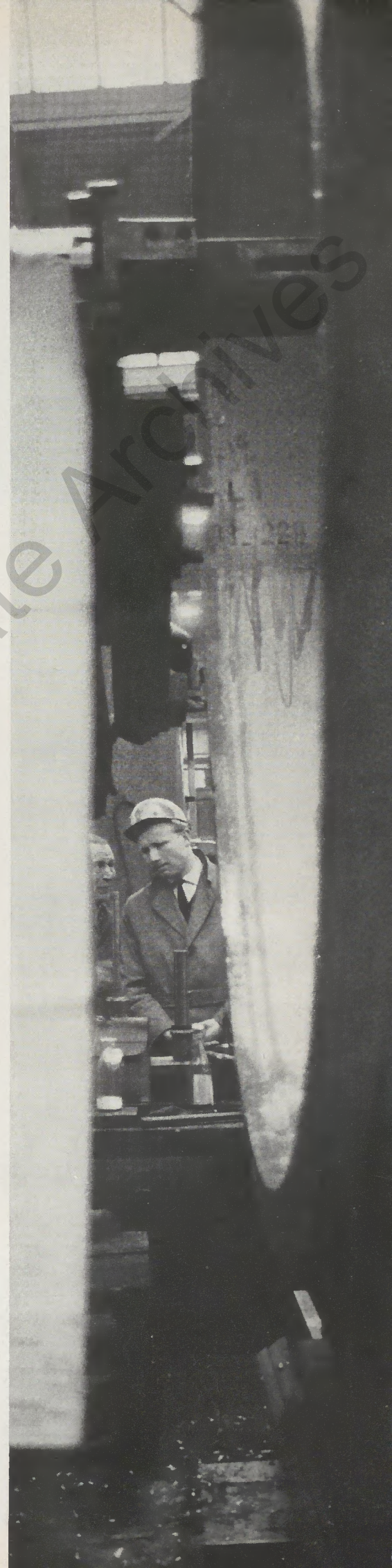
Auch Sicherheitsing. Kronsbein studiert am Morgen zunächst die Unfallmeldungen des vergangenen Tages. Gegen 9 Uhr erscheint er in den Betrieben. Daß man ihn schon kennt, zeigte sich nicht zuletzt daran, daß bei seinem Auftauchen verschiedentlich Schutzhelme aufgesetzt wurden. Das Magazin ist z. Z. von Schutzhelmen geräumt. Neue wurden bestellt. Schutz-

heitsbewußtsein alle Handlungen im Produktionsprozeß bestimmt. Das kann ein auf sich gestellter Sicherheitsingenieur allein nicht erreichen, auch nicht, wenn er die Werksleitung hinter sich weiß. Alle Mitarbeiter des Werkes müssen hier mithelfen, jeder an seinem Platz, jeder für sich und seinen Nächsten.

Wenn der Sicherheitsingenieur irgendwo auftaucht, dann darf man nicht erst mit schlechtem Gewissen den Schutzhelm überstülpen, die Schutzbrille auf die Nase setzen oder über eine notwendige Belehrung schimpfen – oder gar lachen. Das ist leider in Annen und Brackwede noch allzuoft der Fall.

*

Durch die Ernennung des Sicherheitsingenieurs der Henrichshütte zum Hauptsicherheitsingenieur der Ruhrstahl AG wird deutlich, daß man eine Koordination der Unfallschutzarbeit in den Ruhrstahl-Werken anstrebt. Das bedeutet aber nicht, daß die Sicherheitsingenieure in Annen und Brackwede ständig nach Hattingen schauen sollen. Sie haben ihre eigenen Aufgabenbereiche, die zu übersehen und in den Griff zu bekommen ihren Alltag ausfüllen soll und wird. Erfahrungsaustausch wird immer zweckmäßig sein, aber die Verantwortung für seinen Bereich trägt schließlich jeder von ihnen selbst.





Presswerke Brackwede

Besuch aus Westberlin

Gespräche mit drei Westberliner Betriebsräten

Werksrundgang: Betriebsräte Führer und Biehl

Werksleiter Kleinherne begrüßte am 15. Dezember drei Männer aus Berlin, die als Betriebsräte bekannter Westberliner Betriebe Grüße aus der bedrängten deutschen Hauptstadt brachten und sich als Gäste unseres Werkes mit den Ruhrstahlern ein wenig unterhalten wollten. Sie kamen als „Botschafter guten Willens“ nach Brackwede, als Mahner und Werber für ein freies Berlin.

Dir. Kleinherne sagte ihnen, daß uns bewußt sei, daß wir alle in einem Boot säßen. „Wenn Berlin fällt, ist auch unsere Freiheit in Gefahr!“ Werksleiter Helling verwies in seiner Begrüßung darauf, daß Ruhrstahl der Berliner Industrie mit Aufträgen helfe: „Die Kräne des neuen Preßbetriebes haben wir in Westberlin gekauft.“ Es sei Teil der Einkaufspolitik unserer Muttergesellschaft, der Rheinischen Stahlwerke, wo immer möglich, in Westberlin zu kaufen.

*

„Vor den Ereignissen des 13. August haben wir bei unseren westdeutschen Kollegen nicht immer Verständnis für die Lage Westberlins gefunden. Seither ist das sehr viel besser geworden.“ Mit diesen Worten umriß der Betriebsrat Krutz der Firma Borsig seinen auf verschiedenen Reisen zu westdeutschen Betrieben gewonnenen Eindruck.

Borsig-Betriebsrat Krutz berichtet aus Berlin



Als Gäste einer Delegiertenkonferenz über Maßnahmen für Westberlin des DGB-Kreis-ausschusses Bielefeld konnten die Westberliner Betriebsräte am 14. Dezember vom BR-Vorsitzenden der Ruhrstahl-Presswerke, Behrens, die erfreuliche Mitteilung erhalten, daß die Brackweder Ruhrstahl-Mitarbeiter als Antwort auf den Spendenauftrag der BR-Mitglieder Schröder und Ortmann, auf der Betriebsversammlung am 25. Oktober (vgl. WZ 11/61) rund 3300 DM gesammelt hätten. Vermehrt durch eine entsprechende Spende der Werksleitung, reiche die Summe zur Finanzierung von 35 Ferienplätzen für Westberliner Kinder aus. „Wir als westdeutsche Arbeiter stehen hinter den Berliner Arbeitern“, sagte BR-Vorsitzender Behrens bei seiner Begrüßung im Betriebsratsbüro. Und: „Es gilt vor allem, die mitmenschlichen Beziehungen zu fördern, eine Brücke zu schlagen zwischen Berlin und uns.“

*

Während ihres Besuches machten die Berliner Betriebsräte einen Rundgang durch die Betriebe des Brackweder Werkes. Verschiedentlich kamen sie mit Ruhrstahlern ins Gespräch. Die Berliner Gäste hatten allerhand zu erzählen.

Im kleinen Kreise berichteten sie über das Schicksal der registrierten rund 53 000 sog. „Grenzgänger“, jener Berliner Arbeiter, die in Ostberlin wohnen und bis zum 13. August in Westberliner Betrieben gearbeitet hätten. Viele von ihnen, die nun nicht mehr die Sektorengrenze von Ost nach West überqueren dürfen, sind in sog. „sozialistische Arbeitserziehungslager“ eingewiesen worden, vielfach weit außerhalb Berlins, wo sie – in artfremden Berufen beschäftigt – zu „guten Bürgern der ‚Deutschen Demokratischen Republik‘ umerzogen werden sollen“ – wie es SED-Chef Ulbricht wünscht. Zwar hat der Westberliner Senat nach Beschluß des Abgeordnetenhauses die bisherigen Dienstverhältnisse dieser „Grenzgänger“ als „nicht unterbrochen“ erklärt, aber das nutzt diesen Menschen, die mit dem 13. August ihre zweite Heimat, den angestammten Arbeitsplatz, verloren haben, wenig; ebenso, wie es den Ostberliner Rentnern Westberliner Firmen nichts nutzt, zu wissen, daß ihre Rentenansprüche nicht verfallen, und am Tage X, dem Tage, an dem die Mauer fällt, wieder ausgezahlt werden.

Die rund 70 Grenzgänger der AEG-Turbinenfabrik hatten ein durchschnittliches Dienstalter von 24 Jahren, wie Betriebsrat Biehl mitteilte. Ähnliches wußten die anderen Berliner Betriebsräte von ihren „Grenzgängern“ zu berichten.

Die eigentliche Tragödie des 13. August sei nicht so sehr politisch oder wirtschaftlich zu werten, obwohl verschiedene Westberliner Industriezweige jetzt an akutem Arbeitskräftemangel leiden. Das gravierendste Moment der Sperrmaßnahmen sei rein menschlich zu begreifen: Männer, die ihren lieb gewordenen Arbeitsplatz verloren haben, Familien, die über Nacht getrennt wurden, Rentner, die plötzlich ohne Versorgung dastehen. Zerrissene Bande, die in einer Großstadt selbstverständlich sind, Opfer politischer Willkür. Die einzige Hilfe seien nun Päckchen und Pakete an die Menschen jenseits der Mauer ...

*

Sozialleiter Dörfler, der die Grüße des verhinderten Dir. Dr. Ebers überbrachte, äußerte einige Gedanken, die den Männern aus Berlin – deren Besuch er nicht als Routinebesuch gewertet wissen wollte – Kraft und Vertrauen mit auf den Weg gegeben haben mochten. Er sagte u. a., daß wir in einer großen, neuen Zeit lebten. Sie äußere sich in einer Hinwendung zu den Idealen der Humanität und Freiheit und in einer Abkehr von Diktatur und Willkür. Die Berliner lebten an der Nahtstelle zwischen den Bemühungen um diese Humanität, zu deren Inhalt auch die demokratischen Freiheiten gehörten, und jenen Kräften, die noch immer der Diktatur und Unfreiheit huldigten, und die eine Sperrmauer nötig hätten, um

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 22

Das Stahljahr 1961

Ein Rückblick
von Dr. E. Hofmann

Als im Herbst des vergangenen Jahres die westdeutsche Stahlindustrie Produktionseinschränkungen ankündigte und damit ein paar Tage lang in den Schlagzeilen der Zeitungen bedeutenden politischen Ereignissen den Rang streitig machte, gab es u. a. auch Stimmen, die diese Reaktion der Stahlunternehmen auf die Nachfrageentwicklung für eine Übertreibung hielten. So konnte man an Wertpapierbörsen gelegentlich hören, daß von Montangesellschaften jede Gelegenheit zum Stöhnen nur zu gerne benutzt werde, um von Schwierigkeiten zu sprechen. Dieser aus der verständlichen Sorge um den Kurs der Montanpapiere entstandenen Kritik an der Notwendigkeit solcher restriktiver Maßnahmen hat jedoch die folgende Entwicklung bis zum Ende des Jahres nicht recht gegeben. Es gab nicht nur Grund zum „Stöhnen“, es gab auch Grund zum Handeln. Produktion und Umsatz unterschritten in den letzten Monaten 1961 immer deutlicher die Durchschnittswerte der Monate in der ersten Jahreshälfte und erst recht die des Vorjahres. Das Jahr 1961 brachte der Erzeugung der eisenhaltenden Industrie Westdeutschlands auch nicht den bescheidenen Zuwachs, den manche Optimisten noch im Frühsommer erhofft hatten.

Die Kurve der Entwicklung ist im Stahlbereich sanft nach unten gerichtet; sie ist den Unternehmen Anlaß genug, sich das vor uns liegende Jahr nicht allzu rosig auszumalen, wenn auch Pessimismus keineswegs angebracht ist. Lassen wir die nüchternen Zahlen sprechen:

Der Rückgang der Erzeugung im vergangenen Jahr gegenüber 1960 beträgt nach vorläufigen Angaben bei Roheisen bei einer Jahresproduktion von 25,4 Mill. t rund 1,2 %, bei 33,45 Mill. t Rohstahl 1,9 % und bei 21,87 Mill. t Walzstahlfertigerzeugnissen fast 3 %. Ende 1960 hatte die Stahlindustrie dagegen noch eine kräftige Expansion vorweisen können: Bei Roheisen um 19,2 %, bei Rohstahl um 15,8 % und bei Walzstahlfertigerzeugnissen um 16,4 %. Noch in der ersten Jahreshälfte 1961 wurde ein gewisses Wachstum verzeichnet, das allerdings mit 1,6 bis 3,5 % bereits wesentlich schwächer war als im vergleichbaren Vorjahresabschnitt und das man auch im zweiten Halbjahr noch zu halten gehofft hatte. Als erste der drei Erzeugungssparten sank jedoch die Walzstahlerzeugung in der Vergleichszeit der Monate Januar bis August 1961 unter die Vorjahreswerte, ab Oktober folgten auch Roheisen und Rohstahl nach.

Die Gießereien schnitten dagegen insgesamt günstiger ab. Sie erzielten bei einer Produktion von 4,3 Mill. t einen Zuwachs von rund 2 %, der im Vorjahr aber noch knapp 15 % betragen hatte.

In der Rangfolge der stahlerzeugenden Länder der Welt hielt die Bundesrepublik auch 1961 noch den dritten Platz hinter den USA mit 89 Mill. t, der UdSSR mit 71 Mill. t, vor Japan mit 28 Mill. t und Großbritannien mit etwa 22,4 Mill. t.

Aus bloßem Mutmaßen und skeptischem Deuten der aus dem Vergleich von Zahlen, Durchschnitt-

ten und Prozentsätzen abzulesenden Entwicklung während der Sommermonate ist der Rückgang nunmehr unbezweifelbare Wirklichkeit geworden. Mit ihr gilt es sich auseinanderzusetzen, auch wenn das Ausmaß der Schrumpfung nicht beunruhigend ist. Die Erzeugungsdrosselung ist im vielmaschigen Beziehungsnetz des Marktgeschehens offensichtlich das letzte Glied der Kette. Sie ist die Reaktion auf anhaltendes Nachlassen der Auftragseingänge, da die Hüttenwerke aus technischen Gründen keine großen Möglichkeiten für die Lagerung ihrer Produktion haben wie manche anderen Industriezweige.

Bereits in unseren Betrachtungen über die Lage am Stahlmarkt im Sommer 1961 (WZ 7/8—1961) wiesen wir auf die Bedeutung der Abnahme der Inlandsbestellungen für die weitere Entwicklung der Stahlkonjunktur hin. Was vor der Jahresmitte optimistisch noch als Schwankung hätte gedeutet werden können, gab sich in der zweiten Jahreshälfte als konjunktureller Rückgang zu erkennen. Die Auftragseingänge an Walzstahlfertigerzeugnissen (ohne Halbzeug und Breitband einschließlich Edelstahl) sanken von 1,66 Mill. t im Monatsdurchschnitt des 1. Quartals 1961 auf 1,52 Mill. t im 2. und 1,41 Mill. t im 3. Quartal. Im Zuge der leichten Herbstbelebung in den letzten drei Monaten des Jahres hob sich allerdings der Monatsdurchschnitt um rund 93 000 t wieder auf 1,50 Mill. t. Diese leichte Besserung ist die Folge eines lebhafteren Auslandsgeschäftes, dessen Monatsdurchschnitt im 4. Quartal gegenüber den vorausgegangenen drei Vierteljahren um 60 000 t auf rund 430 000 t anstieg. Allein die Aufträge aus dritten Ländern erhöhten sich im Dezember auf 316 000 t; davon entfällt allerdings rund ein Drittel auf sowjetische Lohnwalzaufträge für Feinblech.

Die Zunahme der Inlandsbestellungen im Dezember um rund 20 000 t auf 1,09 Mill. t gegenüber den beiden Vormonaten ist an sich erfreulich, aber ganz gewiß noch kein Anzeichen für eine entscheidende Wende der bisher stagnierenden Inlandsnachfrage. Insgesamt haben die Walzwerke 1961 rund 12 % weniger an Aufträgen für Fertigerzeugnisse hereingenommen als im Vorjahre. Die Inlandsaufträge waren um knapp 13 % niedriger im Vergleich zu 1960, während dagegen die Exportaufträge den Stand des Vorjahres um rund 7 % überschritten. Die Walzwerke verfügten Anfang 1961 noch über einen Auftragsbestand von 5,8 Mill. t. Trotz der insgesamt rückläufigen Auftragsentwicklung hielten sie ihre Lieferungen bis zum Oktober auf verhältnismäßig hohem Niveau. Diese lagen während der neun Monate seit Februar über den Bestellungen. Infolgedessen schmolz der Auftragsbestand bis Anfang Dezember auf 3,8 Mill. t ab. Er entspricht damit zur Zeit im Durchschnitt nur noch einer Beschäftigung der Walzwerke von gut zwei Monaten gegenüber 3,5—4 Monaten vor einem Jahr.

Am Stahlmarkt überwiegt das Angebot; mit dem Ingangkommen des Lagerzyklus um die Jahresmitte ist er mehr und mehr zum Käufermarkt geworden. Der Abbau der Lager ist — wie 1958/59 — auch jetzt wieder schuld daran, daß die Stahlindustrie in der westdeutschen Wirtschaft mit zu jenem Viertel der Industriezweige zählt, die nach Angaben des Bundes der Deutschen Industrie zur Zeit im Konjunkturschatten stehen. Stahlhändler und Stahlverarbeiter halten seit Monaten ihre Walzstahlbestellungen in mäßigen Grenzen. Diese entsprechen keineswegs der durchweg anhaltend hohen Produktion der Industriezweige. Die Differenz zwischen ihren Neubestellungen und ihrem wirklichen Stahlverbrauch entnehmen sie zum größten Teil stattlichen Lagern.

Die Versorgung des Stahlmarktes war schon um die Jahreswende 1960/61 dank der sich ausweitenden Produktionskapazität der Hüttenwerke so flüssig geworden, die Tendenz der Lieferzeiten so eindeutig rückläufig, daß für die Verarbeiter kaum noch ein Anreiz bestand, ihre Lager aus spekulativen Gründen weiter aufzustoßen. Statt dessen verstärkte sich ihre Nei-

gung, sie abzubauen. Diese Entwicklung wurde ferner durch das stetige Einströmen erheblich billigerer ausländischer Stahlerzeugnisse französischer, belgisch-luxemburgischer, britischer und österreichischer Herkunft auf den westdeutschen Markt begünstigt. Mit anderen Worten: das Stahlangebot auf dem Binnenmarkt ist reichlich, der Konkurrenzdruck nimmt zu. Die Steigerung der Exportaufträge in den letzten 7 Monaten des Jahres 1961 gegenüber dem Vorjahresniveau um gut 7 % reichte nicht zum Ausgleich der um 12 % gesunkenen Inlandsaufträge aus.

Da die Lieferungen ins Ausland nur rund ein Fünftel bis ein Drittel der gesamten westdeutschen Stahllieferungen ausmachen, ist von der Ausfuhrseite her kaum eine Erleichterung für das drückende Angebot zu erwarten. Die Hüttenwerke haben aus dieser Lage die Konsequenz gezogen und die Produktion in der zweiten Jahreshälfte eingeschränkt. Mit 93 800 t war die arbeitstäglige Stahlerzeugung im November um rund 10 % niedriger als im März 1961 mit der Spitze von 106 000 t; sie lag im 4. Quartal 1961 um 8 % unter dem Durchschnitt des Jahres 1960. Waren die Rohstahlkapazitäten in den ersten Monaten des vergangenen Jahres noch nahezu vollbeschäftigt, so sind sie in den Monaten vor Jahresende im Durchschnitt nur noch zu etwa 85 % ausgelastet gewesen. In den Walzwerken wird der Anteil der ungenutzten Kapazitäten im Durchschnitt größer sein; das Ausmaß ist jedoch von Erzeugnis zu Erzeugnis, von Werk zu Werk verschieden.

Auch das eisenerzeugende Werk der Ruhrstahl AG, die Henrichshütte, blieb von dieser rückläufigen Konjunktorentwicklung nicht verschont. Die Rohstahlerzeugung sank von 64 000 t im Durchschnitt der Monate des 1. Quartals 1961 auf rd. 59 000 t im 4. Vierteljahr. Die Grob- und Mittelblecherzeugung verringerte sich in der gleichen Zeit von rd. 42 000 t im Monatsdurchschnitt auf rd. 33 000 t. Gewisse Ausgleichsmöglichkeiten boten wie überall in den Stahlunternehmen mit breiter Erzeugungsbasis die zahlreichen Weiterverarbeitungsbetriebe unseres Konzerns, wie die Schmiede- und Hammerwerke, die Radsatzwerkstätten, das Kumpelwerk, die Bearbeitungswerkstätte, die Preßwerke sowie der Apparate-, Maschinen- und Pumpenbau, die sämtlich infolge der lebhaften Investitionsgüterkonjunktur gut ausgelastet waren. Wenn auch der Ruhrstahl-Umsatz 1961 um 5 % auf 606 Mill. DM gesteigert werden konnte, so darf dabei doch nicht außer acht gelassen werden, daß diese Zunahme nur den noch verhältnismäßig hohen Werten des ersten Halbjahres 1961 zu verdanken ist, während der Umsatz im zweiten Halbjahr 1961 den Stand der entsprechenden Zeit des Vorjahres bereits unterschritten hat.

Die oben dargelegten Gründe für die Stahlflaute machen erklärlich, daß diesmal die Bewegung des Stahlverbrauchs wenig zu der unerfreulichen Entwicklung in der Eisen- und Stahlindustrie beigetragen hat. Denn er ist — wie bereits gesagt — nach wie vor hoch, zumal der überwiegende Teil der Investitionsgüterindustrien und die sonstigen stahlverbrauchenden Wirtschaftszweige gut beschäftigt sind. Trotz des in den letzten Monaten 1961 auch bei ihnen verzeichneten Auftragsrückgangs sind die Auftragsbestände noch so groß, daß in diesem Bereich vorerst mit langsam wachsender oder doch zumindest anhaltend hoher Produktion, also auch mit unverändert hohem Stahlverbrauch zu rechnen ist. Das gilt insbesondere für den Stahlbau, den Maschinenbau, die Fahrzeugindustrie, für die EBM-Industrie und für die Bauwirtschaft. Hinzu kommt, daß die geringe Aussicht auf eine Entspannung des Arbeitsmarktes sowie die wachsenden Geschäftsaussichten und der sich verschärfende Wettbewerb auf dem Gemeinsamen europäischen Markt Rationalisierungsinvestitionen weiter in Gang halten werden. Die gute Beschäftigung in den

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 14

Die Ruhr, England und Gemeinsamer Markt

Europas Kohle- und Stahlmarkt wird größer

Ein aktuelles Thema, erörtert von Dr. E. Berens

Nicht nur im politischen Bereich sind wir Zeugen eines gigantischen Ringens um die Vorherrschaft in der Welt zwischen den Staaten des freien Westens und dem totalitären System des Ostblocks. Auch im Bereich der Wirtschaft beobachten wir ein seit Jahren an Intensität zunehmendes Kräftemessen zwischen West und Ost. In diesem Licht gesehen spielt die schrittweise Vereinigung der westeuropäischen Volkswirtschaften, als Vorstufe zu einem möglichen politischen Zusammenschluß, eine bedeutsame Rolle. In dieser von politischen und wirtschaftspolitischen Blockbildungen gekennzeichneten Epoche kann sich wohl keine westeuropäische Nation mehr den Luxus eines eigenbrütlerischen Individualismus leisten. Zu dieser Einsicht gelangte im Sommer 1961 auch Großbritannien, das bei der Bildung der EWG (Europäische Wirtschaftsgemeinschaft) 1957 noch mißtrauisch beiseite stand, 1959 im EWG-Gegenklub, der EFTA, die Führung übernahm, aber Ende 1961 schließlich doch offiziell den Antrag auf Beitritt zur EWG bei der EWG-Kommission in Brüssel gestellt hat.

In unseren nebenstehenden Aufsätzen, die wir mit freundlicher Genehmigung der „Rheinischen Post“ und dem „Industriekurier“ entnehmen, wird untersucht, welche Auswirkungen sich auf das EWG-Wirtschaftspotential durch den Beitritt Großbritanniens zu dieser bisher Frankreich, die Bundesrepublik, Italien und die Benelux-Staaten umfassenden Wirtschaftsgemeinschaft ergeben. Der Artikel „Ruhr, England und Gemeinsamer Markt“ analysiert speziell, wie sich der Beitritt der britischen Kohle- und Stahlindustrie auf die westdeutsche Montanindustrie und die Montanunion — die mit den sechs Ländern der EWG identisch ist — auswirken wird.

Die Verhandlungen Großbritanniens über einen Beitritt zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft werden an der Ruhr aufrichtig begrüßt. Bergbau und Stahlindustrie hoffen, daß diese Besprechungen in nicht allzu ferner Zeit erfolgreich abgeschlossen sein werden. Dabei wird es als selbstverständlich unterstellt, daß Großbritannien auch der Montanunion und der Atomgemeinschaft beitreten wird, wenn es nicht überhaupt gleichzeitig zu einer Zusammenlegung der drei Gemeinschaften kommt. Gegenüber dieser grundsätzlich positiven Einstellung haben die Bedenken, die sich an einen Beitritt des Inselreiches knüpfen, wenig Gewicht. Allerdings beginnt man sich an der Ruhr darüber klarzuwerden, daß ein Gemeinsamer Markt mit dem großen, dank seiner erheblichen Investitionen sehr leistungsfähig gewordenen britischen Bergbau und der modernen Stahlindustrie jenseits des Kanals unmittelbare Rückwirkungen auf die Montanunion des Kontinents haben muß. Diese Feststellung klingt zunächst etwas merkwürdig, aber sie wird verständlicher, weil die deutsche und britische Stahlindustrie bisher außer einer nicht allzu scharfen Konkurrenz auf dem überseeischen, vielleicht auch auf einigen europäischen Märkten kaum etwas miteinander zu tun hatten. Der westdeutsche Steinkohlenbergbau kennt die Engländer schon etwas näher, haben doch die norddeutschen Küstenländer vor allem ihre Industriekohle seit jeher zu einem großen Teil auf dem billigen Wasserweg aus England bezogen. Trotz der Seehafen-Ausnahmetarife der Bundesbahn und trotz der Binnenwasserstraßen ist Ruhrkohle in Hamburg oder Schleswig-Holstein kaum konkurrenzfähig. Englische Kohle kostete zum Beispiel im Juli frei deutsche Grenze (also cif Hamburg oder Emmerich/Ndrrh.) 37,88 DM je Tonne, während der Listenpreis für die billigste Ruhrkohle ab Zeche 53 DM/t beträgt, wozu nach Hamburg noch eine Bahnfracht von 17 DM bzw. eine Schiffsfracht von 12 DM käme.

Der britische Bergbau hat 1960 rund 198 Mill. t Steinkohle gefördert. In der Montanunion waren es fast 234 Mill. t, davon 142,3 Mill. t im Bundesgebiet. Während aber England nur rund 5,63 Mill. t Kohle und 1,15 Mill. t Koks exportierte, führte Deutschland 17,60 Mill. t Kohle und 10,85 Mill. t Koks aus. Der inländische Kohleverbrauch in Großbritannien ist, auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet, wesentlich größer als auf dem Kontinent, benötigte doch England bei einer etwa gleichen Zahl Einwohner 1960 (ca. 55 Mill.) rund 268 Mill. t Steinkohleinheiten (SKE) Primärenergie, während das Bundesgebiet mit 212 Mill. t SKE auskam.

Aus Ländern, die nicht zur Montanunion gehören, kamen im letzten Jahr 5,46 Mill. t Steinkohle in das Bundesgebiet, weil die Einfuhren zugunsten des heimischen Bergbaus gedrosselt sind. Von diesen 5,46 Mill. t stammten 4,37 Mill. t aus den USA, knapp 0,40 Mill. t aus Großbritannien und etwas über 0,50 Mill. t aus Polen. Auf dem norddeutschen Markt hätten sich also die Engländer zunächst mit den Amerikanern und Polen auseinanderzusetzen, weil weiter ins Binnenland hinein die Frachtkosten die Preisvorteile der ausländischen Kohle aufheben. Der deutsche Bergbau würde aber mit Sicherheit im Inland weitere Märkte verlieren, wenn das zollfreie Einfuhrkontingent von jetzt 6 Mill. t jährlich beibehalten würde, da in einem Gemeinsamen Markt englische Einfuhren außerhalb dieses Kontingents erfolgten. So gesehen ist die Ansicht im Ruhrbergbau verständlich, daß bei einem Beitritt Englands das zollfreie Kontingent entsprechend verringert werden müßte.

Die englische Kohle ist aber nicht nur in Hamburg wesentlich billiger, sie ist es auch in Emmerich am Niederrhein. Hier beginnt nun die Frachtarithmetik der Rheinschifffahrt. Im grenz-

überschreitenden Verkehr sind die Rheinfrachten frei und deshalb billiger. Im Binnenverkehr sind sie von Amts wegen gebunden und hoch. Es ist deshalb billiger, Kohle von Rotterdam nach Mannheim zu fahren als von Ruhrort nach Mannheim. Dieses ausgeklügelte und für den Laien schwer verständliche System könnten sich die Engländer zunutze machen. Sie könnten damit für die Ruhr und den Saarbergbau auch in Süddeutschland als Konkurrenz auftreten.

Hinter all diese Überlegungen sind aber zur Zeit zwei große Fragezeichen zu setzen, und zwar deshalb, weil die britische Kohlewirtschaft verstaatlicht ist und für den Inlandsmarkt ein ganz anderes Preissystem gilt als das in der Montanunion vorgeschriebene. Kohleeinfuhr und -ausfuhr ist in England Sache des National Coal Board. Die privatwirtschaftlich orientierte westdeutsche Kohlewirtschaft ist demgegenüber klar im Nachteil. Es gibt in England auch für den inländischen Markt keine offiziellen Listenpreise, wie sie in der Montanunion vorgeschrieben sind, sondern dort wird nach einem sehr komplizierten System von Regionalpreisen mit nicht weniger als 3200 Positionen verkauft.

Die deutsche Stahlindustrie begrüßt uneingeschränkt die Möglichkeiten des größeren Gemeinsamen Marktes. Mit 24,7 Mill. t war die britische Stahlerzeugung 1960 zwar höher als die Frankreichs von 17,30 Mill. t, blieb aber erheblich hinter der westdeutschen Rohstahlproduktion von 34,10 Mill. t zurück. Die Bundesrepublik bezog auch im gleichen Jahr nur 0,065 Mill. t Walzstahl aus Großbritannien im Vergleich zu 2,70 Mill. t aus den Partnerländern der Montanunion. Exportiert nach England wurden 0,087 Mill. t Walzstahl. Dieser Handel spielt also keine große Rolle. Da die englischen Walzstahlpreise auf dem Weltmarkt ungefähr den deutschen Forderungen entsprechen, wird hier die Konkurrenz als nicht allzu stark empfunden.

Die Struktur der eisenschaffenden Industrie Großbritanniens ähnelt der der deutschen, doch decken die britischen Werke ihren Erzbedarf etwa zur Hälfte im Inland, also zu niedrigeren Kosten. Außerdem sind sie mit der Verarbeitung enger verflochten als die deutsche Stahlindustrie. Dafür bestehen keine Verbindungen mehr zur Kohle, seitdem diese verstaatlicht worden ist. Beide Tatsachen könnten sich bei wirtschaftlichen Rückschlägen angenehm bemerkbar machen. Ein schwerwiegender Unterschied hingegen liegt darin, daß die englischen Hüttenwerke in ihrer Investitions- und Preispolitik dem Iron and Steel Board unterstehen, der Staat also jederzeit eingreifen kann. Für die Preise sind auch vom Staat Höchstgrenzen festgelegt.

Dieses System ist mit den Bestimmungen des Montanvertrages — Kartellverbot — kaum vereinbar. Auch die Frachtsysteme sind so unterschiedlich, daß unter Berücksichtigung des Diskriminierungsverbotes des Montanvertrages Änderungen vorgenommen werden müßten. Schließlich kauft die britische Stahlindustrie ihren Erz- und Schrottbedarf über ein Kartell ein, was an sich im Montanvertrag verboten ist. Für den Bergbau wie für die eisenschaffende Industrie Großbritanniens gilt endlich die Frage, wieweit die öffentlichen Sozialleistungen — staatliche Gesundheitsfürsorge und ähnliches mehr — im Sinne des Montanvertrages verbundene Subventionen sind. Die deutsche Bergmannsprämie aus Steuergeldern ist untersagt worden, aber letztlich ist es gleichgültig, ob der Staat 10 DM mehr in die Lohntüte legt oder für 10 DM Sozialbeiträge des Arbeitnehmers übernimmt.

Größere EWG - ein Faktor ersten Ranges

**Europa-Markt
mit England
dem Ostblock
überlegen —
Weitere
Stärkung durch
USA-Kapazitäten**

Die politische Entwicklung läßt es nicht mehr akademisch erscheinen, über die Rolle des um England, Dänemark und Norwegen erweiterten Gemeinsamen Marktes innerhalb der Weltwirtschaft nachzudenken. Im Wettlauf zwischen Ost und West, in der Entwicklungshilfe — und damit auch in der Weltpolitik — kommt schon dem Gemeinsamen Markt mit mehr als einem Fünftel der Welt-Rohstahlerzeugung, fast einem Drittel der Wollgarnproduktion, einem Fünftel der

Schwefelsäureherstellung — um nur Beispiele aus unserer Tabelle zu nennen — große Bedeutung zu. Die größere EWG wäre nicht nur um stärkere Produktionskapazitäten, sondern zugleich um einen verschärften Wettbewerb auf einem größeren und zusehends freieren Markt bereichert. Sie könnte ihre wirtschaftliche Leistung also nochmals ganz erheblich steigern. Fußend auf dem vom Statistischen Amt der Europäischen Gemeinschaften für das Jahr 1959 vorgelegten Material haben wir die Rollen des Gemeinsamen Marktes ohne und mit Großbritannien, die Rollen der Sowjetunion und der USA innerhalb der Weltproduktion untersucht. Die Zusammenfassung am Schluß unserer Tabelle zeigt, welchen Anteil industrieller und landwirtschaftlicher Erzeugung die USA und eine um Großbritannien erweiterte EWG bei sich konzentrieren.

Es fällt auf, wenn die Rohstahlerzeugung der EWG ohne England für 1959 20,9 % der Weltproduktion betrug, mit Großbritannien aber 27,7 %. Betrachtet man zum Vergleich die Leistung des Ostblocks, dann sieht man folgendes: die EWG mit England ist dem europäischen Ostblock in der Produktionsmenge und im Anteil an der Welterzeugung von Rohstahl überlegen — die EWG nicht. Auch die von Moskau viel gerühmte Zuwachsrate der sowjetischen Stahlindustrie wird das kaum ändern. Allein im März 1961 erzielten die Rohstahlersteller der Montanunion mit 6,405 Mill. t einen neuen Monatsrekord, der einer Jahreserzeugung von fast 81 Mill. t entspricht — die Rohstahlproduktion des vergangenen Jahres 1960 belief sich auf 73 Mill. t. Diese Zuwachsrate liegt, ebenso wie die Zuwachsrate von 1960, ganz erheblich über der sowjetischen. Allein in der Bundesrepublik betrug sie beim Stahl über 15 %. In den ersten vier Monaten des Jahres 1961 war die Rohstahlproduktion der Montanunion mit 24,8 Mill. t um 3,3 % höher als im gleichen Vorjahrszeitraum. Dieses Ergebnis wurde trotz eines Rückganges der Produktion in Belgien um 14,4 % und einer Stabilisierung in Luxemburg (+ 0,1 %) erzielt.

Einigen Kummer könnte die „größere EWG“ aber z. B. in der Wollgarnbranche verursachen: hier leistet die EWG (1959) rund 30 % der Weltproduktion, mit Großbritannien wären es 44,9 %. Berücksichtigt man die britischen Wünsche nach einer äußerst begünstigten Einfuhr auch von Garnen von den jungen Industrien der Commonwealth-Entwicklungsländer (Indien, Pakistan) und ebenso aus Hongkong, dann müßten die westeuropäischen Wollgarnhersteller mit einigen Schwierigkeiten rechnen. Die Bedeutung eines britischen Beitritts zeigt sich andererseits auch an der Zunahme in der Zementherzeugung: sie macht rund 20 % ohne, 25,5 % mit Großbritannien aus — gegenüber 13,4 % der Sowjetunion. Über die Position Westeuropas in der Kraftfahrzeugherstellung (siehe Tabelle) braucht man kein Wort zu verlieren.

Eine gewisse Täuschung könnte sich bei den Roherzen ergeben. Der Vergleich zwischen der westeuropäischen, der sowjetischen und der US-amerikanischen Roherzförderung ist etwas riskant: der Fe-Gehalt der Roherze liegt in Europa bei nur etwa 30 %, in der Sowjetunion und Osteuropa im Schnitt bei 41 %, in den USA aber bei 55 %. Das wäre bei Schlußfolgerungen aus der Gegenüberstellung zu berücksichtigen. Tatsächlich ist die Roherzförderung im europäischen Ostblock und in einer EWG mit England beinahe mengenmäßig gleich — im Fe-Gehalt hat der Ostblock aber eine bessere Position.

Beachtung verdient bei dieser Gegenüberstellung die Energieversorgung. Einer Erdölförderung von 10,45 Mill. t in der EWG + Großbritannien steht eine Produktion an elektrischer Energie von 355 Mrd. kWh gegenüber. Auch mit Großbritannien erreicht der Gemeinsame Markt nicht die Stromerzeugung des europäischen Ostblocks. Die Position der Kohle gibt hier aber besonders zu Überlegungen Anlaß: die EWG ohne Großbritannien produzierte 1959 rund 235 Mill. t Steinkohle, mit Großbritannien waren es 444,3 Mill. t. Die Kohle auf dem Kontinent müßte — würde London nicht nur der EWG, sondern auch der Montanunion bei-

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 14

Produkt	Welt- produktion	EWG ohne Großbritannien	EWG mit Großbritannien	Sowjet- union	% der Welt- produktion EWG mit Engl. ohne	% der Welt- produktion Sowjet- union	USA	% der Welt- produktion USA + EWG + England
Weizen und Spelz	221,5 Mill. t	25,89 Mill. t	28,72 Mill. t	51,7 Mill. t	12,9 11,7	13,5	30,7 Mill. t	26,2
Kuhmilch	328 Mill. t.	58,9 Mill. t	70,5 Mill. t	62 Mill. t	21,5 18,0	17,5	56,4 Mill. t	37,5
Butter	4,7 Mill. t	976 000 t	996 000 t	840 000 t	21,2 20,6	18,0	650 000 t	35,1
Fleisch	64 Mill. t	8,27 Mill. t	8,27 Mill. t	8,9 Mill. t	12,9 10,2	13,9	12,5 Mill. t	32,7
Steinkohle	1,89 Mrd. t	234,9 Mill. t	444,8 Mill. t	365,4 Mill. t ¹⁾	23,5 12,5	20,6	388,4 Mill. t	44,0
Erdöl	978,3 Mill. t	10,3 Mill. t	10,45 Mill. t	129,6 Mill. t ²⁾	1,06 1,0	13,2	347,1 Mill. t	36,0
Elektrizitätserzeugung	2062 Mrd. kWh	241 Mrd. kWh	355 Mrd. kWh	355 Mrd. kWh	16,9 11,7	12,7	795 Mrd. kWh	55,2
Roherzförderung	412 Mill. t	88,3 Mill. t	103,5 Mill. t	94,5 Mill. t ³⁾	25,1 15,0 ¹⁾	22,8	60,0 Mill. t	39,7
Hütten-Aluminium-Erzeugung	4,09 Mill. t	399 000 t	424 000 t	600 000 t ¹⁾	10,3 9,8	14,7	1,77 Mill. t	53,5
Rohstahlerzeugung	302 Mill. t	63,1 Mill. t	83,7 Mill. t	59,9 Mill. t ³⁾	27,7 20,9	19,8	84,8 Mill. t	55,3
Roheisen und Hochofenferrolegierung	210 Mill. t ¹⁾	47 Mill. t	59,8 Mill. t	42,9 Mill. t	28,5 22,0 ¹⁾	20,2	55 Mill. t	54,5
Schwefelsäure, berechnet auf 100 %	44,8 Mill. t ¹⁾	8,8 Mill. t	11,3 Mill. t	5,1 Mill. t	25,2 20,0 ¹⁾	11,4	16 Mill. t	60,2
Zementherzeugung	290 Mill. t ¹⁾	58 Mill. t	71 Mill. t	38,7 Mill. t	25,5 20,0 ¹⁾	13,4	58 Mill. t	44,5
Baumwollgarne	8,3 Mill. t ¹⁾	1,07 Mill. t	1,35 Mill. t	1,12 Mill. t	16,3 13,0 ¹⁾	13,5	1,7 Mill. t	35,8
Wollgarne	1,65 Mill. t ¹⁾	492 000 t	740 000 t	212 Mill. t	44,9 30,0 ¹⁾	12,9	349 000 t	65,0
Pkw + Kombi-Kraftwagen	10,32 Mill. Stk.	3,1 Mill. Stk.	4,29 Mill. Stk.	125 000 Stk.	41,6 30,0	1,2	5,6 Mill. Stk.	95,6
Nutzfahrzeuge	2,89 Mill. Stk.	400 000 Stk.	770 000 Stk.	371 000 Stk.	26,6 13,9	12,8	1,12 Mill. Stk.	65,7

¹⁾ = Geschätzt. ²⁾ = Mit europäischem Ostblock: 143,0 Mill. t Erdöl = 14,6 % der Welterdölförderung. ³⁾ = Mit europäischem Ostblock: 367,5 Mrd. kWh = 17,8 % der Welterzeugung an elektrischer Energie. ⁴⁾ = Mit europäischem Ostblock: 103,3 Mill. t Roherz = 25,05 % der Weltroherzförderung. ⁵⁾ = Mit europäischem Ostblock: 78,6 Mill. t Rohstahl = 26 % der Weltroherzförderung. ⁶⁾ = Mit europäischem Ostblock: 497,4 Mill. t = 26,3 % der Weltkohlerzeugung. (Zusammenstellung der Tabelle: „Industriekurier“.)

Lob der Kurz-sichtigkeit

von Thaddäus Troll
(Brillenträger)



Wenn der Kurzsichtige der Welt überdrüssig ist, so braucht er nicht zu Gift oder Dolch zu greifen. Er nimmt einfach die Brille ab. Hat er vorher die Welt durch die Glasprothese mit den scharfen Augen eines Naturwissenschaftlers gesehen, für den es kein Geheimnis gibt, so sieht er sie jetzt mit dem verhangenen Blick des Dichters. Die harten Umrisse verschwimmen, Farbflecken gehen ineinander über wie in einem Aquarell von Nolde, die Gegensätze gleichen sich an, verdämmern in zarten Übergängen, und die harte Wirklichkeit ist mit einem Schlag verzaubert. Die naturalistisch markierte Linie verliert ihre Vorherrschaft. Freundlich vermählen sich Baum und Ruine und Wiese und Schornsteinfeger zu einem Farbakkoord. Eine Hornisse sieht aus wie ein Maikäfer; der Maikäfer ist nur am Motorengeräusch von einem Fernbomber zu unterscheiden; und solange die Hornisse nicht sticht und Maikäfer und Superfestung nichts fallen lassen, ist alles friedlich und gut. Die Welt sieht aus, als sei sie von Impressionisten gemalt. — Der Kurzsichtige braucht kein Tränklein aus der Hexenküche, um Venus in jedem Weibe zu sehen. Und kein Psychologe hat noch ergründen können, ob Kurzsichtige deshalb oder um nirgends anzustoßen beim Küssen die Brille abnehmen. Für den Kurzsichtigen verliert das Gegenständliche seine Wichtigkeit. Ohne Brille gesehen sieht ein Harzer Käse wie ein Döschen aus lauterem Golde aus, und wenn man dem Kurzsichtigen die Nase zuhält, ist die Illusion noch kräftiger. Vielleicht waren die Kurzsichtigen so weitsichtig, daß sie die gegenstandslose Malerei erfunden haben. Denn ein Baumeister und ein Picasso wirken auf den Kurzsichtigen auch nicht anders als ein Grünewald oder ein Watteau ohne Brille betrachtet.

Die Illusion ist die Krücke, an der wir durch die Gefilde der rauen Wirklichkeit humpeln. Der Kurzsichtige braucht weder Spätburgunder noch Phantasie, weder Frauen noch Helmut Käutner, um sich Illusionen hinzugeben. Er verzaubert die Welt, indem er seine Brille in die obere Jackentasche schiebt. Dann vermag er sogar Musik zu sehen. Das Symphonieorchester ist ein optischer Akkord aus schwarzen Fräcken, braunen Streichern und golden blitzenden Blasinstrumenten von Meister Schlegelmann eurhythmisiert. Der Klaviervirtuose sieht aus wie ein schwarzer Löwe, der mit mächtigen Prankenhieben einem Sarg das Opus 53 entzaubert.

Mit der Brille auf der Nase ist der Kurzsichtige ein Mensch wie du und ich, wenn man vom Ästhetischen absieht. Denn die Brille verschönert nicht, und ein namhafter Kunsthistoriker, nach dem schrecklichsten Anblick seines Lebens befragt, antwortete ohne Zögern: „Nackte Frau mit Brille.“ Aber mache einen Versuch und nimm ihm (nicht ihr) die Brille ab! Vor allem bei einem heftigen Wortwechsel ist das zu empfehlen. Er wird wehrlos sein wie der geblendete Polyphem und er wird deine Geste so deuten, als wollest du Platz für die Ohrfeigen schaffen, die ihm zu verabreichen du bereit bist.

Nimm ihm die Brille ab, wenn er in Gesellschaft durch geistvolle Bonmots brilliert. Also entbrillt wird er hilflos sein wie der geschorene Simson. Er wird Weingläser umwerfen, seine Nase in Schüsseln stecken, damit er die Suppe nicht mit der Bowle verwechselt, und die Dame des Hauses für ihre Großmutter halten. Ist er dann nicht viel liebenswerter, als wenn er mit dem Vorwitz des Intellektuellen die Unterhaltung an sich reißt?

Das größte Kompliment meines Lebens habe ich meiner Brille zu verdanken. Am Strand von Ostia bat mich ein langbeiniges, ebenso schönes wie junges Mädchen, einmal durch meine Brille sehen zu dürfen. Sie tat es, kniff die Augen zusammen und sagte: „Wie klug müssen Sie sein, daß Sie durch dieses Instrument die Welt richtig sehen können.“

Der Kurzsichtige ist friedlich, weil er sich bei Raufhändeln durch das Miniaturfahrrad vor seinen Augen benachteiligt fühlt und, falls er sich seiner entledigt, statt des Gegners leicht den eigenen Verbündeten schlägt. Die Politiker sollten deshalb weitsichtig genug sein und in künftigen Kriegen nur die Kurzsichtigen, die ihre Brille auf Kammer abgegeben haben, marschieren lassen. Sie würden Freund und Feind verwechseln, eine Handgranate für eine Kognakflasche, eine chinesische Vase für eine Atombombe und das Zielbild im Radargerät für einen Lustspielfilm mit Bing Crosby halten. Es wäre Krieg der Illusionen, der größere Verluste illusorisch machte.

Das Stahljahr 1961

Fortsetzung von Seite 11

Investitionsgüterindustrien scheint also vorerst auch weiterhin nicht in Frage gestellt zu sein.

*

So beruhigend deswegen auf längere Sicht die Lage der Stahlindustrie sich auch ausnehmen mag, so gibt es doch keinen Zweifel daran, daß sich die Sorge der Hüttenwerke über den Erlösrückgang so leicht nicht beheben lassen wird. Die Auslandspreise für Stahlerzeugnisse sind stark gesunken und liegen bis zu 30 % unter den Inlandslistenpreisen. Auf dem Binnenmarkt sehen sich die Werke gelegentlich vor die Notwendigkeit gestellt, zur Abwehr der durch die bekannten Wettbewerbsverzerrungen billigeren französischen Konkurrenz in niedrigere Preise einzutreten. Die bisherige Erhöhung der Personalkosten, die Verkürzung der Arbeitszeit mit ihrem Zwang zur Verstärkung der Belegschaften, die neuen Tarifforderungen sowie der mit der geringeren Kapazitätsauslastung verbundene Rückgang der Produktivität: das alles wirkt in die gleiche Richtung einer Schmälerung der Erträge. Kein Wunder, daß sich der Eisenhütten-tag im November 1961 lebhaft mit den Möglichkeiten der Kostensenkung beschäftigte: Kostensenkung durch Entwicklung neuer Verfahren namentlich im Hochofen und in Werkstoffen, durch Zusammenarbeit zwischen den Stahlkonzernen und Abstimmung der Investitionsvorhaben. Eine stärkere Konzentration der Aufträge im Bereich des Eisen- und Stahlhandels würde eine bessere Zusammenfassung der Bestellungen und damit größere Lose in den Walzwerken ermöglichen, während bisher kleine und kleinste Aufträge zu häufigem kostspieligem Umstellen der Walzstraßen zwingen.

Die westdeutsche Stahlindustrie hat den Weg der Modernisierung und Rationalisierung erkannt, den ihr der verschärfte Wettbewerb im In- und Ausland weist. Sie wird ihn, wie bisher, zu gehen wissen.

Größere EWG

Fortsetzung von Seite 13

treten — mit einer ganz erheblichen Verschärfung der Konkurrenz auf dem Energiemarkt rechnen. Hier verdient auch die Raffineriekapazität Beachtung. Sie betrug Ende 1959 in der EWG rund 126 Mill. t, in Großbritannien waren es Anfang 1960 weitere 43 Mill. t.

Es bleibt noch hinzuzufügen, daß die EWG ohne Großbritannien 1959 rund 23,3 % der Weltimporte (ohne Ostblock) tätigte, mit Großbritannien 34 %. Der Anteil der EWG an den Ausfuhren (ohne Ostblock) betrug im gleichen Jahr 25,2 %, mit Großbritannien 34,9 %. Nimmt man die westliche Gruppe mit den USA zusammen, dann decken die Vereinigten Staaten + EWG mit England 53,2 % der Welteinfuhren (ohne Ostblock) und 52,5 % der Weltausfuhren (ohne Ostblock). Das Auslassen der kommunistischen Welt fällt dabei nicht ins Gewicht: der Anteil der Sowjetunion am gesamten Welt-handel dürfte 1960 bei rund 4,5 % gelegen haben.

Welche Kräfte durch den Beitritt Großbritanniens zur EWG noch zusätzlich ausgelöst würden, zeigen die Anteile amerikanischer Industrieinvestitionen in Großbritannien und im

Gemeinsamen Markt. 1959 erreichten die US-Investitionen im Vereinigten Königreich 2,9 Mrd. Dollar gegen 1,9 Mrd. in der EWG. Die hier im Entstehen begriffenen Kapazitäten würden beim Wettbewerb auf dem größeren Gemeinsamen Markt expansiv und leistungssteigernd wirksam. Man muß noch hinzufügen, daß bei der Zusammenstellung (in unserer Tabelle) der kombinierten Leistungskraft der USA und der EWG mit England beim Rohstahl nur die US-Produktion — und nicht die US-amerikanischen Rohstahlkapazitäten — Berücksichtigung fanden. Den 84,8 Mill. t (1959) in den USA produzierten Rohstahls steht z. B. das Rekordergebnis von 106 Mill. t (1955) gegenüber. Untersuchungen des Statistischen Amtes der Europäischen Gemeinschaften haben ergeben, daß der europäische Ostblock (nach den vorliegenden amtlichen Produktionsplänen) 1965 rund 120 Mill. t Rohstahl erzeugen will. Dem stehen in einer EWG mit England 120,5 Mill. t gegenüber. Dabei wäre aber die treibende Kraft wachsenden Wettbewerbs — gerade in ihrer Wirkung auf die britische Stahlindustrie — nicht berücksichtigt. Vielmehr entspricht das berechnete Ergebnis für 1965 nur den gegenwärtig vorliegenden britischen Plänen.

Eine Betriebsversammlung

Betriebsrat und Werksleitung nahmen zur Schließung der Eisengießerei eingehend Stellung

Am 12. Dezember eröffnete der stellv. BR-Vorsitzer Bernsmann die dritte Betriebsversammlung des Annener Gussstahlwerks im Jahre 1961 in der großen Versammlungshalle des Werkes. Den Bericht des Betriebsrats gab BR-Vorsitzer Hahne, der zunächst Werksleitung und Vorstand für die bisherigen Instandsetzungsarbeiten in der Versammlungshalle dankte.

Das Hauptgewicht seiner Ausführungen lag auf einer Erläuterung der Umstände, die zur Schließung der Eisengießerei des Werks Ende Dezember geführt haben. Er betonte dabei, daß es sich nicht um eine Maßnahme des Werks handele; die Initiative zu dieser unpopulären Entscheidung sei vielmehr von unserer Muttergesellschaft, den Rheinischen Stahlwerken, ausgegangen, die im Rahmen konzerninterner Rationalisierungsmaßnahmen gezwungen waren, einen Teil der bisherigen Fertigung der Annener Eisengießerei in ein Mülheimer Rheinstahl-Werk und auf die Heinrichshütte zu verlagern.

BR-Vorsitzer Hahne bedauerte, daß eine Reihe der langjährigen, treuen Mitarbeiter der Eisengießerei zu anderen Werken in Witten oder Annen abgewandert seien, wo sie in ihrem angestammten Beruf weiterarbeiten könnten. Leider konnte nur ein Teil der Annener Gießerei-Mitarbeiter von den Gießereibetrieben der Heinrichshütte übernommen werden. Verschiedene der von der Schließung der Gießerei betroffenen Mitarbeiter ließen sich umschulen, vor allem auf den Beruf des Schweißers oder Schlossers, und blieben damit dem Werk Annen erhalten.

*

Zur Beschäftigung sagte BR-Vorsitzer Hahne, daß die Annener Betriebe im großen und ganzen gut ausgelastet seien. Auch die Fertigung von Apparaten bis zu 60 t Gewicht, Wärmeaustauschern u. a. im Apparatebau habe sich gut angelassen. Die organisatorische Neugliederung der Apparatebaubetriebe in Hattingen, Annen und Brackwede stelle für das Annener Werk einen positiven Rationalisierungseffekt dar.

*

BR-Vorsitzer Hahne berichtete über eine Rede des Generaldirektors der Rheinischen Stahlwerke, Söhngen, vor der Rheinstahl-Betriebs-

räte-Vollversammlung am 1. September in Bottrop. In dieser Rede habe Gen.-Dir. Söhngen den Betriebsräten und den von ihnen vertretenen Belegschaften für die guten Leistungen gedankt und auf die Bedeutung eines möglichst reibungslosen Zusammenspiels von „Kapital“ und „Arbeit“, als den zwei grundlegenden Faktoren jeden Wirtschaftens, hingewiesen. Er habe dabei die Wichtigkeit von Investitionen hervorgehoben, die allein die Rheinstahl-Unternehmen befähigten, infolge eines hohen technischen Standes wettbewerbsfähig zu sein. In den Jahren 1951–1960 seien im Rheinstahl-Bereich 1,6 Mrd. DM investiert worden. Zur Wahrung der konzerninternen Verbundvorteile seien allerdings verschiedentlich auch „Programmvereinbarungen“ notwendig, die für das jeweils betroffene Werk und Teile seiner Belegschaft zunächst schmerzhaft seien, über einen längeren Zeitraum betrachtet jedoch allen Beteiligten Nutzen brächten.

*

In seinem Rechenschaftsbericht erwähnte BR-Vorsitzer Hahne auch den Wohnungsbau für die Annener Mitarbeiter: Im Frühjahr 1962 würden im ersten Bauabschnitt 67 Wohnungseinheiten bezugsfertig sein; im zweiten Bauabschnitt würde in diesen Wochen der Bau von 96 Wohnungseinheiten begonnen (darunter zwei Hochhäuser). Weitere Wohnungsbauvorhaben seien geplant. Er bezeichnete den Werkswohnungsbau als wichtige Voraussetzung für das Seßhaftwerden einer Stammbeflegschaft.

Mit einer Aufzählung der im Berichtszeitraum abgehaltenen Sitzungen des Betriebsrats – unter sich und mit verschiedenen Ruhrstahlinstanzen –, einem Hinweis auf den hohen Krankenstand, der eine Erhöhung des Betriebskrankenkassenbeitrags auf 9,6 % notwendig gemacht habe und dem Dank an Werksleitung und Vorstand für die Gewährung verschiedener Betriebsratswünsche schloß der Betriebsratsvorsitzer seinen Bericht ab.

*

Der kaufmännische Werksleiter Dr. Schmidt-Wulffen sprach vor der Belegschaft kurz zur Lage, wobei er von einer erfreulichen Umsatzausweitung des Werkes berichten konnte. In den Ausführungen des Werksleiters nahm die Schließung der Eisengießerei einen breiten Raum ein. Seine wichtigsten Äußerungen zu diesem Thema geben wir auf S. 16 wieder.

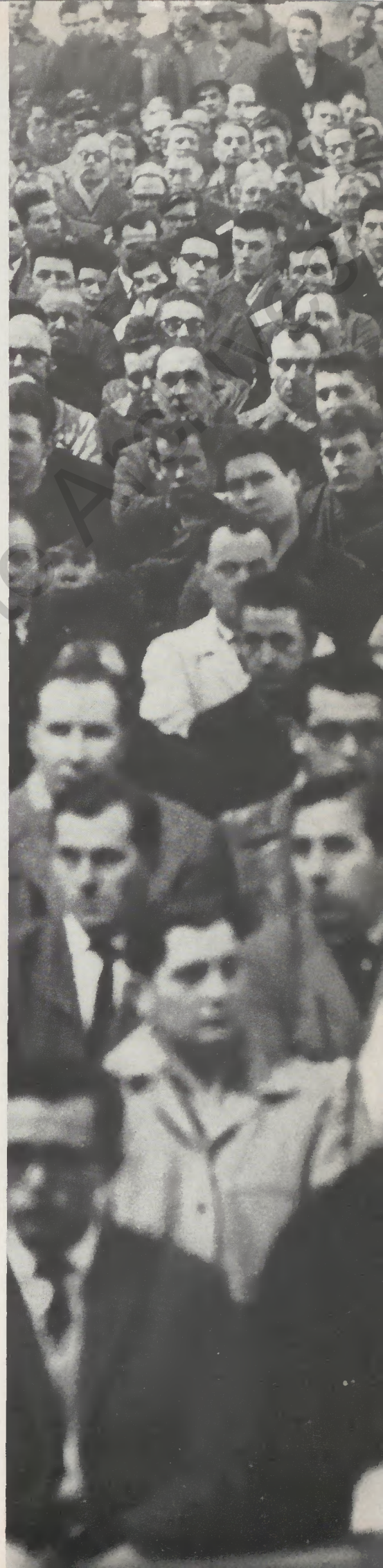
Dr. Schmidt-Wulffen teilte der Belegschaft mit, daß der Auftragsbestand des Werkes höher sei als zu Beginn des Jahres 1961, was nicht zuletzt eine Auswirkung großzügiger, in weiser Voraussicht vorgenommener Investitionen sei. Er verhehlte aber nicht, daß jeder Auftrag preislich hart umkämpft sei und der Wettbewerb zunehme. In einigen Fertigungsbereichen müsse die Ausschußquote noch weiter gesenkt werden.

Mit Genugtuung bemerkte der Werksleiter, daß rund 60 % aller Pumpen für neue Raffinerien in Westdeutschland „Ruhrpumpen“ seien. Den Mitarbeitern des Apparatebaus legte er höchste Maßgenauigkeit ihrer Arbeit ans Herz, da gerade auf diesem Fertigungssektor die Anforderungen immer höher würden.

Dr. Schmidt-Wulffen dankte am Schluß seiner Ausführungen den Annener Mitarbeitern für die im vergangenen Jahr gezeigten Leistungen und erhofft für 1962 eine weitere gute Zusammenarbeit.

*

Unfallobmann Schlichting gab einen kurzen, aber nicht sehr erfreulichen Unfallbericht, der darin gipfelte, daß die Mitarbeiter des Annener Werkes noch weit mehr als bisher dem Unfallgeschehen ihre Aufmerksamkeit schenken müßten. Er verwies darauf, daß das Werk seit dem 13. November einen hauptamtlichen Sicherheitsingenieur, den Ing. Huthwelker, beschäftige. Leider wurde versäumt, diesen in Zukunft für das Werk wichtigen Mann in Person vorzustellen.



Eine Tradition ging zu Ende

Die Eisengießerei des Annener Ruhrstahl-Werkes wurde im Dezember 1961 geschlossen

Zur Schließung der Eisengießerei sagte der kaufmännische Werksleiter Dr. Schmidt-Wulffen auf der Annener Betriebsversammlung*), daß die Weiterführung dieses Betriebes nur mit Hilfe umfangreicher Investitionen möglich gewesen wäre. Die Rheinischen Stahlwerke seien indes der Ansicht gewesen, daß Investitionen im Werkzeugmaschinenbau, in der Pumpenfertigung und im Apparatebau sinnvoller seien. Außerdem verspreche man sich einen besseren wirtschaftlichen Nutzen von zusätzlichen Investitionen in den Gießereibetrieben der Henrichshütte, in denen ja eine Reihe Annener Former und Gießer ein neues Tätigkeitsfeld gefunden hätten. Man müsse versuchen, solche Maßnahmen aus der Gesamtschau des Rhein Stahl-Konzerns zu sehen und nicht nur aus der Perspektive des einzelnen Werkes, das ja nur ein Teil des Ganzen sei. Werksleitung und Vorstand bedauerten aber sehr, daß die Schließung der Eisengießerei für den einen oder anderen echte Nachteile mit sich gebracht habe.

▼ Eisenguß in Annen



▼ Am Formkasten (im Hintergrund: Kuppelofen)



Als um den 20. Dezember 1961 die 170 Arbeiter und Angestellten der Eisengießerei ihren Arbeitsplatz zum letztenmal aufsuchten, als um dieses Datum im Annener Gussstahlwerk die letzte Charge vergossen wurde, ging eine alte Tradition dieses fast hundertjährigen Ruhrstahl-Werkes zu Ende. Aus Gründen innerbetrieblicher Rationalisierung innerhalb des Rhein Stahl-Konzerns und im Rahmen einer abgewogenen Konzentration bestimmter Fertigungen auf gewisse Rhein Stahl-Werke stellte die Eisengießerei des Annener Gussstahlwerkes bis zum Ende 1961 ihre traditionsreiche Fertigung ein.

„Es wird uns ganz traurig ums Herz, wenn wir bedenken, daß unsere Gießerei in vier Jahren ihren 100. Geburtstag hätte feiern können. Aber wir müssen Verständnis für die wirtschaftlichen Überlegungen haben, die im Rhein Stahl-Konzern – dem auch die Ruhrstahl-Werke angehören – zum Wohle des Ganzen angestellt werden müssen. Erfreulicherweise wurde unseren Eisengießern von allen Seiten im Rahmen des Möglichen geholfen, einen neuen Arbeitsplatz zu finden, und man bemühte sich, den Arbeitsplatzwechsel, der für manche zunächst ein Problem darstellte, irgendwie zu erleichtern. Es wurden Fragebogen ausgeteilt, auf denen jeder von der Schließung der Eisengießerei betroffene Mitarbeiter seine Wünsche äußern konnte. Die Facharbeiter versuchte man nach Möglichkeit in die Gießereien der Henrichshütte umzusetzen, damit auch weiterhin ihre Erfahrungen für die Ruhrstahl erhalten bleiben. Auch soll allen, die es wünschen,

*) Vgl. hierzu Seite 15: Belegschaftsversammlung im Annener Gussstahlwerk am 12. Dezember 1961.

durch Umschulungskurse der Start in einen anderen Beruf erleichtert werden. Trotzdem trifft die Schließung der Eisengießerei manchen bewährten Gießer recht hart. Für die jüngeren mag es hinreichend Möglichkeiten auch in der Zukunft geben; den älteren Mitarbeitern wird es aber schwerfallen, sich noch einmal auf eine andere Umgebung oder gar einen neuen Beruf umzustellen. Schließlich haben die Annener Gießer eine alte Tradition, die sie nur schweren Herzens aufgeben ...“ Diese Zeilen schrieb ein Betriebsleiter Brammen.

Das Annener Gussstahlwerk gehört allerdings zu den ältesten industriell betriebenen Gießereien des Ruhrgebiets: Am 14. Juli 1865 gründeten Rudolf König, Wilhelm Reunert und Kommerzienrat Emil König in Annen ein Tiegelgußstahlwerk, in dem im Jahre 1872 Pierre Martin höchstpersönlich den ersten Martin-Ofen in Betrieb nahm. Am 15. Januar 1873 wurde das junge Werk in eine Aktiengesellschaft umgewandelt und steht seit dem 31. Januar 1873 im Wittener Handelsregister als „Gesellschaft zum Zweck der Herstellung von Gußstahl-, Stahl- und Eisenerzeugnissen“ verzeichnet. In den Jahren 1885–1887 erfolgte der großzügige Ausbau der Gießerei, der 1890 eine neue Putzerei angeschlossen wurde. Mit dem Jahr 1900 begann die Erzeugung von Eisenguß; im gleichen Jahr wurde die Tempergießerei vergrößert. Bis zum Kriegsausbruch im Jahre 1914 nahm das Werk eine günstige Entwicklung. In diese Zeit fällt die Umstellung auf eine maschinelle Herstellung von Stahlgußgranaten. Mehrere Hochfrequenzöfen, damals etwas ganz Neues, wurden aufgestellt.

Für die Weiterverarbeitung wurde ein Preß- und Hammerwerk mit einer 1000-t-Presse in Betrieb genommen. Die Gießerei arbeitete zu jener Zeit mit 30 Form- und Gießereimaschinen, 29 Lauf- und Drehkränen, 5 Schmelzöfen sowie 25 Wärm- und Glühöfen.

Nach den schweren zwanziger Jahren setzte in den dreißiger Jahren unter der Leitung Heinz v. Eckartsbergs wieder ein wirtschaftlicher Aufschwung des Annener Gussstahlwerkes ein. Nun wurde dünnwandiger Stahlguß erzeugt, der indes auf die Dauer bei hochbeanspruchten Maschinenteilen qualitativ nicht befriedigte. Die Entwicklung eines legierten Stahlgusses löste diese neuen Aufgaben. Seinen ausgezeichneten Ruf als Hersteller hochqualifizierter Gußerzeugnisse verdankt das Annener Werk nicht zuletzt der Herstellung von Kettenguß und höchstwertigem Flugzeugstahl: 1935 wurde die Erzeugung von Chromguß aufgenommen; 1938 machte man in Annen nickelfreie Pausierstähle; 1939/40 wurde vom Werk ein nichtrostender Stahlguß entwickelt. Ständig auf der Suche nach optimalen Lösungen technischer Probleme wuchs das für seine Stahlqualität überall gerühmte Werk. Aber der Zusammenbruch des Reiches 1945 bedeutete auch für das Annener Gussstahlwerk das Ende. Am 1. Oktober 1948 wurde die endgültige Demontage des Werkes von den Alliierten beschlossen und – trotz des immer wieder versuchten Widerstandes der erbitterten Mitarbeiter des Werkes – nach dem Buchstaben des Demontagebefehls durchgeführt. Nur die Mauern der Werkshallen blieben vom Abriß verschont. Die Auflage der Alliierten, in diesem Werk – das als „überzählige Stahlkapazität“

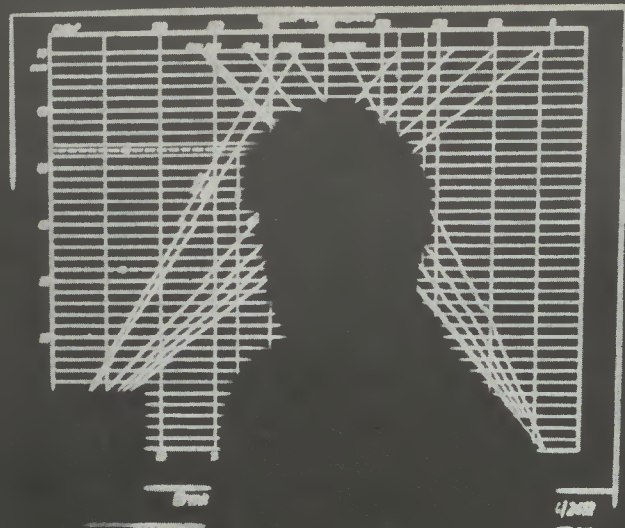
Blick in die inzwischen stillgelegte Eisengießerei

bezeichnet wurde – nie wieder Stahl zu erzeugen, glich damals einem Todesurteil für das Werk, das zuletzt rund 5000 Menschen beschäftigt hatte.

Doch das Leben mußte auch in Annen weitergehen. Man entschloß sich, in den verödeten Werkshallen neue Fertigungen aufzubauen. Man entschied sich zunächst für die Aufnahme einer Pumpenfertigung und für die Einrichtung einer Abteilung für Werkzeugmaschinenbau.

Zur Herstellung der Gußstücke für diese Fabrikationszweige begann man 1951 – also vor einem Jahrzehnt – mit der Einrichtung einer neuen Eisengießerei. Die schon totesagte Gießtradition des Werkes lebte wieder auf ...

Die Erzeugung von Eisenguß entwickelte sich zwar langsam, aber stetig: die Produktionsziffer, die im ersten Geschäftsjahr 1951/52 rund 1000 t erreichte, stieg bis zum Geschäftsjahr 1960 auf etwa 12 000 t im Jahr. Diese beachtliche Produktionssteigerung konnte ohne nennenswerte Investitionen erreicht werden. Nach 1959 wurde eine kleine Metallgießerei der Eisengießerei angegliedert, so daß sämtliche für den Pumpenbau benötigten Teile im eigenen Betrieb hergestellt werden konnten. Mit der Schließung der Eisengießerei in Annen wird nun endgültig die alte Gießtradition des Annener Gussstahlwerkes zu Grabe getragen. Eine Straffung des Gußerzeugungsprogramms im Bereich der Rheinischen Stahlwerke zur Stärkung der Wettbewerbsfähigkeit dieses Konzerns auf dem Gießereisektor ist der nüchterne Grund, den, jeder einsehen wird, der sachlich darüber nachdenkt.



Ruhrstahl-Vertretertagung

Erfahrungsaustausch und Vorträge

Das Gestühl des Filmsaals der Lehrwerkstatt war nicht gerade eine ideale Arbeitsgrundlage für die rund vierzig Inlandsvertreter und Ruhrstahl-Repräsentanten aus dem europäischen Ausland, die am 8. und 9. Dezember auf der Henrichshütte zu einer Vortragsveranstaltung mit etwa 75 Herren der Ruhrstahl-Verkaufsabteilungen und der Technik zusammenkamen. Doch die harten und engen Sitzgelegenheiten taten der Diskussionsfreude und Aufmerksamkeit keinen Abbruch. Als man sich am 9. Dezember wieder trennte, lautete das allgemeine Urteil: Wir haben allerlei Interessantes gehört, haben Neues gelernt, haben Gelegenheit gehabt, unsere Probleme „auf den Tisch des Hauses“ zu legen – und fanden bei der Werksleitung und dem Vorstand offene Ohren für unsere Sorgen und Schwierigkeiten. Ein günstiges Urteil; allerdings hofft man, daß die nächste Vertretertagung nicht wieder sieben Jahre auf sich warten läßt. Wohl besteht ein enger Kontakt zwischen Werk und den Vertretungen im Rahmen der Alltagsarbeit. Doch hat sich auch diesmal wieder gezeigt, daß regelrechte Vertreter-Tagungen nicht nur den wertvollen Erfahrungsaustausch fördern und den Vertretern wichtige technische Informationen zu vermitteln vermögen, sondern daß sie hervorragend dazu geeignet sind, den Korpsgeist unserer Vertreter im In- und Ausland zu stärken. Unsere Verkaufsbüros auf den heimischen Absatzmärkten ebenso wie auf den Auslandsmärkten müssen das Gefühl haben, daß sie in ihrer mitunter sehr schweren Arbeit voll und ganz von den Werken, die sie vertreten, unterstützt werden. Auch das beste Erzeugnis verkauft sich nicht von selbst, schon gar nicht in Zeiten eines harten – und an Härte noch zunehmenden – Konkurrenzkampfes.

* Der 8. Dezember stand ganz im Zeichen technischer Vorträge. Hauptthema war die Entwicklung und der Einsatz neuer Feinkornstähle. Dr. Winckler (Entwicklungsabt.), Dipl.-Ing. Behrenbeck (Entwicklungsabt.), Dr. Theis (Ent-

wicklungsabt.), Dipl.-Ing. Schleimer (Qualitätsstelle), Dr. Moeller (Qualitätsstelle) und Dr. Heusler (Konstruktionsbüro), waren die Referenten, die mit Hilfe von Diagrammen und speziellen Ausführungen den Vertretern die Vorzüge neuer Qualitätsstähle der Hütte vorzeigten. Die Forcierung des Verkaufs der BH-Stähle, die sich für zahlreiche Verwendungszwecke eignen, gab dem technischen Teil der Tagung den Akzent. Dir. Laermann, assistiert von seinen Spezialisten, stand in den auf jeden Vortrag folgenden Diskussionen den wißbegierigen Vertretern Rede und Antwort. Indes: die Ruhrstahl-Vertreter sind nicht nur technisch beschlagen, sie sind vor allem auch versierte Verkäufer. So war es denn nicht verwunderlich, daß am zweiten Tag des Vertreter-Treffens die Diskussion zum Thema „Absatzfragen“ besonders lebhaft war. Dir. Sprenger, als kaufmännischer Werksleiter der Hütte, leitete die Diskussion, nachdem er in einer kurzen Einführung auf einige Überlegungen hingewiesen hatte, die möglicherweise zu gewissen organisatorischen Änderungen des Verkaufsapparates der Hütte führen sollen. Das Grundproblem, ob man den Verkauf regional oder fachlich organisieren soll, oder ob eine Kombination von beidem am zweckmäßigsten sei, wurde heftig diskutiert. Das Vertreter-Netz ist regional aufgegliedert, der Verkaufsapparat des Werkes dagegen zeigt sowohl regionale als auch fachliche Gliederungsmerkmale, letzteres besonders im Hinblick auf die Koordination mit den Betrieben. Während der Verkäufer draußen nur seinen Regionalmarkt überblicken kann, muß das Werk – als Koordinator aller Verkaufsbemühungen – den gesamten Markt der einzelnen Erzeugnisse überschauen können. Eine möglichst enge Verbindung zwischen den Vertretungen draußen und den Verkaufsabteilungen und Betrieben des Werkes ist also – wie immer man die Verkaufsorganisation aufzieht – ausschlaggebend für den Verkaufserfolg.

Lichtbildvorträge: technische Leckerbissen für Kenner

Neue Momente der Verkaufspolitik ergeben sich in zunehmendem Maße aus dem immer realer werdenden Gemeinsamen Europäischen Markt (EWG), der allmählich auch die Vertreter im europäischen Ausland immer enger an das Werk anschließt. Die Frage „Was ist auf die Dauer gesehen noch Ausland?“ weist in diese Richtung; denken wir nur an den geplanten Fortfall der Zölle, an die Vereinheitlichung der Steuersysteme und andere Faktoren, die heute noch den Handel mit den europäischen Nachbarländern erschweren.

* Ein bedeutsames Problem, das in der Diskussion angesprochen wurde, war die Frage, welche Märkte, langfristig gesehen, von Interesse seien und wie man hier zu einer einwandfreien Koordinierung der Absatzpolitik zwischen Werk und Vertretung gelangen könne. Der treue Kunde soll in guten wie in schlechten Zeiten gleichmäßig gut beliefert werden, war die einhellige Meinung. Eine solche Verkaufspolitik, die getragen ist von gegenseitigem Vertrauen, wird auch in schwierigen Zeiten Früchte tragen. Wichtig in diesem Zusammenhang ist die Abstimmung der vorhandenen Produktionskapazitäten zwischen Betrieb und Verkauf: Was nützen gebuchte Aufträge, wenn sie wegen mangelnder Kapazitätsabstimmung nicht – oder terminlich ungünstig – ausgeführt werden können? Das führt zur Verärgerung oder gar Abwanderung von Kunden zur Konkurrenz. Nicht immer entscheiden Preis oder Qualität – sondern Termine.

* Die Henrichshütte mit ihrem ungewöhnlich breit gefächerten Erzeugungsprogramm wurde in der Diskussion verschiedentlich als ein „Warenhaus mit zahlreichen Spezialabteilungen“ bezeichnet, wobei die Schwierigkeiten, die sich daraus für den Verkauf ergeben, aufgezeigt wurden: Kaum ein Verkäufer könne auf allen Erzeugungsgebieten gleichermaßen Fachmann sein. Vielfach überlappen sich auch



mehrere Bereiche in einem Erzeugnis – etwa Stahlguß, Grauguß, Schmiedestücke. Die enge fachliche Beratung durch die Hüttenleute sei hier unumgänglich.

* Will man ein Ergebnis der mehrstündigen Diskussion festhalten, so könnte man kurz sagen: Das Vertreternetz, regional über die Absatzmärkte gespannt, ergänzt durch die mehr erzeugnismäßig orientierten Verkaufsbüros der Hütte, ergibt jene „Goldene-Schnitt-Lösung“, die eine individuelle Bearbeitung der

Teilmärkte gestattet, ohne auf den durch die Verkaufsabteilungen des Werkes erarbeiteten Überblick über den – nach Erzeugnisgruppen gegliederten – Gesamtmarkt verzichten zu müssen. Daß bei diesem Zusammenspiel der am Verkauf beteiligten Kräfte die Koordination mit dem Betrieb an erster Stelle rangieren muß, versteht sich von selbst.

In seinem Schlußwort dankte der Vorsitz der Ruhrstahl-Vorstandes, Dr. Hecker, den Ruhr-

Ungeteilte Aufmerksamkeit trotz harter Bänke

stahl-Vertretern für die bislang geleistete vorzügliche Arbeit, aber auch für die Offenheit, mit der sie Werksleitung und Vorstand auf ihre Schwierigkeiten und Probleme aufmerksam gemacht hätten. Dr. Hecker sprach einige Probleme an, die wohl zu den Sorgenkindern jeder Verkaufsorganisation gehören dürften: Indem er verschiedene kritische Bemerkungen aus dem Kreis der Vertreter, die er für gerechtfertigt ansah, aufgriff, forderte er eine noch

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 22

Einer für alle: Ruhrstahl-Vertreter W. Klohr (Bezirk Trier/Koblenz/Montabaur)



Fragen an Dir. Laermann ...



Unfallschutz

Nicht locker lassen!

**Aus dem Referat
des Hauptsicherheits-
ingenieurs, gehalten
vor den Unfallobmännern
der Hütte am 30. Dez. 1961**

Die Fragen und Probleme der Unfallverhütung werden nie willkürlich aufgeworfen, sondern aus dem betrieblichen Alltag gestellt. Das beweist uns immer wieder die Einlieferung von Unfallverletzten bei der Unfallstation und der Eingang von Unfallmeldungen. Das zeigt uns auch immer wieder die Unfalluntersuchung – und Sie, die Unfallvertrauensmänner, erleben diese Ereignisse stets an vorderster Stelle.

Unsere Betriebs-Unfallstatistik (1. Januar bis 31. Oktober 1961) sagt uns, daß wir bei einer durchschnittlichen Gesamtbelegschaft der Henschelshütte von 10 126 Lohn- und Gehaltsempfängern, die 16 890 375 Arbeitsstunden verfahren haben, insgesamt 1 069 anzeigepflichtige Arbeitsunfälle zu verzeichnen hatten. Das sind Unfälle, die einen Zeitverlust von über 3 Tagen mit sich brachten, und zwar mit einem Durchschnitt von 18,4 Tagen pro Unfall.

Diese 1 069 Unfälle entsprechen einer Unfallhäufigkeit von 63,3 Unfällen auf eine Million verfahrenen Arbeitsstunden.

Die Lohnbelegschaft mit 8 559 Belegschaftsmitgliedern war hierbei mit 1 053 Unfällen belastet; das entspricht einer Häufigkeit von 75,1 Unfällen auf eine Million verfahrenen Arbeitsstunden.

In der 1000-Mann-Quote kamen wir in diesen 10 Monaten auf 10,5 Unfälle auf 1000 Belegschaftsmitglieder und Monat.

Gegenüber dem Vorjahr verschlechterte sich also bis jetzt die Unfallhäufigkeit von 61 auf 63,3 Unfälle auf 1 Mill. verfahrenen Arbeitsstunden und in der 1000-Mann-Quote von 10,3 auf 10,5. Dagegen fiel der Zeitverlust je Unfall von 19,4 Tagen im Jahre 1960 auf 18,4 Tage im Jahre 1961.

Ein Vergleich mit den Mitgliedswerken der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft zeigt indes, daß wir uns trotz der betrüblichen Unfallsituation immer noch sehen lassen können: Der Durchschnitt bei der Berufsgenossenschaft betrug im Vorjahr 13,7 Unfälle auf 1000 Belegschaftsmitglieder und Monat und ist in den ersten 10 Monaten 1961 auf 13,8 gestiegen. Ein Vergleich mit den Unternehmen, die in der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie für die Betriebsunfallstatistik erfaßt sind, zeigt, daß wir im Jahre 1960 mit einer Unfallhäufigkeitsrate von 71,9 für die Lohnempfänger weit unter dem Durchschnitt, der bei 97 liegt, abschneiden. Die Streuungsbreite dieser Werte geht hier von 37 bis 307 Unfälle je Million verfahrenen Arbeitsstunden. In der 1000-Mann-Quote ergibt sich ein Monatsanfall von 16,2 Unfällen auf 1000 Lohnempfänger gegenüber 11,89 bei der Hütte.

Wir haben nun für die Monate Januar bis August 1961 eine Nachuntersuchung der anzeigepflichtigen Arbeitsunfälle vorgenommen. Es handelt sich hier um insgesamt 730 Arbeitsunfälle, die wir in einem vereinfachten, der Unfallverhütungspraxis zugute kommenden Ursachenkatalog untergebracht haben, um den betrieblichen Stellen in leichtverständlicher Weise sagen zu können, welche Schwerpunkte sich hieraus für die Unfallverhütungsarbeit ergeben. Die Nachuntersuchung bestätigte nun eindeutig, daß sich in den letzten Jahren der aktive Anteil der Ursachen immer mehr auf die Seite des persönlichen Fehlverhaltens derjenigen verschoben hat, die die Unfälle erlitten haben. Das heißt, daß sicherheitstechnisch in den letzten Jahren in den Betrieben allenthalben geschehen ist, und die allgemeine Betriebsgefahr, der früher vieles zugeschoben werden mußte, gesunken ist.

Zwar gilt auch heute noch in einigen Betrieben die vergrößernde alte Klassifizierung, bei der wir ca. 40 % der Ursachen auf die allgemeine Betriebsgefahr rechnen, ca. 10–20 % auf sicherheitstechnische Mängel und ca. 40–50 % auf sicherheitswidriges Handeln, Unvorsichtigkeit und Fehlleistungen auf Grund falscher Verhaltensweisen bei der Arbeit. Doch immer deutlicher werden die Akzentverschiebungen in Richtung „sicherheitswidriges Handeln“.

Der Katalog wurde nun nach 6 Ursachen gegliedert. Es handelt sich dabei um folgende Feststellungen:

1. Fehlleistung und Fehlverhalten durch mangelnde Aufmerksamkeit.
2. Keine oder mangelhafte Schutzkleidung getragen.
3. Sicherheitswidriger Zustand am Unfallort.
4. Sicherheitswidrige Handlung (also Arbeitsweise) des Verletzten.
5. Keine oder schlechte Verständigung oder Abstimmung untereinander bei Arbeiten zu mehreren.
6. Verstöße gegen die Unfallverhütungsvorschriften.

Bei der größten Zahl der untersuchten Unfälle wirkten nun 2 oder sogar 3 der genannten Ursachen mit. In diesen Fällen wurden also die Hauptursachen bestimmt und die übrigen als mitwirkend vermerkt.

Zur Unterscheidung der sicherheitswidrigen Handlung (Ursache 4) von Verstößen gegen die Unfallverhütungsvorschrift (Ursache 6) ist zu bemerken, daß nicht jede sicherheitswidrige Arbeitsweise zwangsläufig einen Verstoß gegen die Bestimmungen der Unfallverhütungs-



Vom gesunden Leben

Ziel jeder Therapie ist die Heilung

Die Möglichkeit einer nerven- und keimsschädigenden Wirkung gewisser Medikamente hat in der Öffentlichkeit, in Presse und Rundfunk zu erregten Diskussionen geführt. Trotz weitgehender Prüfung von Heilmitteln in Laboratorien, Tierversuchen, klinischen Versuchsreihen sollen Schädigungen bestimmter Organsysteme eingetreten sein. Wenn auch die angestellten Untersuchungen noch nicht beendet sind, so weisen die angeschnittenen Fragen doch auf die Wichtigkeit des Problems „Heilung“ hin. Heilung ist die erfolgreiche Überwindung der Krankheit durch den menschlichen Körper. Dabei muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß in erster Linie die Abwehrkräfte des Körpers die Heilung bewirken. Der Arzt und mit ihm die chemische, physikalische, biologische und antibiotische Therapie sind nur Helfer in diesem Kampf. Große Erfolge sind im Laufe der Menschheitsgeschichte auf dem Gebiete der Krankheitsbekämpfung und Hygiene gemacht worden. Die allgemeine Lebenserwartung ist gestiegen. Trotz aller Belastungen durch das heutige Leben haben wir die Aussicht älter zu werden als unsere Vorfahren. Wissenschaft und Forschung haben den Ärzten erprobte Waffen in die Hände gegeben im Kampf gegen Seuchen und Krankheiten. Geißeln der Menschheit, wie Pest, Aussatz, Cholera, Malaria, sind weitgehend unschädlich gemacht oder auf kleine Erdregionen beschränkt worden. Unterfunktionen krankhafter Organe können durch Zufuhr künstlich geschaffener natürlicher Körperstoffe behoben werden. Die operative Technik hat in den letzten Jahrzehnten gewaltige Fortschritte erzielt. Vor Jahren noch unheilbare Erkrankungen des Herzens und anderer lebenswichtiger Organe heilen heute unter geübten Chirurgenhänden aus. Dabei hat die operative Technik, die Verbesserung und die Mechanisierung der ärztlichen Hilfsmittel zu einer kaum für möglich gehaltenen Vervollkommenheit der Heilmethoden geführt.

Ob die auf bald 30 000 angestiegene Zahl der zur Zeit verfügbaren Medikamente ein echter Fortschritt ist, sei dahingestellt. Gar zu oft ist die angebliche Sorge für den leidenden Menschen mit geschäftlichen Interessen verquickt. Es gibt gute Medikamente, die unter fachkundiger, gewissenhafter ärztlicher Hand ihre segensreiche Wirkung entfalten. Erinnert sei hier an die sinnvolle Anwendung der antibiotischen Heilmittel, der Penicilline, Mycine usw. mit ihrem oft überraschenden therapeutischen Erfolg bei Infektionskrankheiten. Herz- und Kreislaufmittel haben erstaunliche Erfolge erzielt. Es würde zu weit führen, hier die große Skala guter Heilmittel wiederzugeben. Die Kräfte der Natur, der Pflanzenwelt haben zu diesen Erfolgen beigetragen. Auch auf die erprobte Heilwirkung diätetischer Maßnahmen, klimatischer Faktoren, Erholungs- und Heilkuren sei hier hingewiesen. Seelische Faktoren spielen als Voraussetzung des Heilprozesses ebenfalls eine wesentliche Rolle.

Gewarnt werden muß aber mit allem Nachdruck vor der kritiklosen Anwendung ganzer Arzneigruppen, vor allem „Pflückerchen“ von Quacksalbern und Gesundheitsaposteln. Man kann sagen, daß der normal reagierende Körper um so länger im gesundheitlichen Gleichgewicht bleibt, je weniger Medikamente ihm zugeführt werden. Nur der Arzt sollte im Einzelfall entscheiden, was für den Patienten gut und was schlecht ist.

Ganz besonders sollte man sich vor kritiklosem Konsum von Medikamenten hüten, die uns seelische Entspannung bringen sollen. Wenn auch die Wirkung anfänglich frappant sein sollte, wir wissen nie, ob nicht andere schädigende Wirkungen früher oder später auftreten. Jedes Medikament hat neben seiner segensreichen heilenden Wirkung eine mögliche Schädigung auf andere Organgruppen.

Dr. med. Gruß, Henrichshütte (Wird fortgesetzt)

vorschrift darstellt, da diese nicht jeden Arbeitsgang in Einzelheiten behandelt.

Wir unterscheiden nun im Katalog zwei Gruppen von Belegschaftsmitgliedern, und zwar solche mit über 3 Jahren Tätigkeit am Arbeitsplatz, und solche mit weniger als 3 Jahren Tätigkeit am Arbeitsplatz.

Ferner wurde die zeitliche Verteilung der Unfälle während der drei Schichten so festgehalten, daß jede Schicht in vier Perioden zu zwei Stunden aufgeteilt wurde, das bedeutet z. B.: die 3. Periode Mittagsschicht, also die Zeit von 18 bis 20 Uhr, oder die 4. Periode Frühschicht, die Zeit von 12 bis 14 Uhr.

In diesem Bericht wurde herausgestellt, daß alle Betriebe der Hütte mit Ausnahme des Kumpelwerkes, das im Durchschnitt liegt, wesentlich besser in der Unfallhäufigkeit abschneiden als der Durchschnitt gleichartiger Betriebe im Bereich der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie für das Jahr 1960 und wahrscheinlich auch für das Jahr 1961.

Es muß übrigens gesagt werden, daß die Unfälle, die wir in den ersten zehn Monaten 1961 in Betrieben zu verzeichnen hatten, die viel mit Neulingen zu tun haben, zeigen, daß wir uns den Neulingen, auch wenn sie schon ein oder zwei Jahre am Arbeitsplatz sind, mit noch größerer Konsequenz annähern müssen und daß die Empfehlungen der Abt. Arbeitssicherheit hinsichtlich der „Sicherheitslaufkarte“ und der „Patenschaft“ besser wahrgenommen werden sollten. Das gilt für nahezu sämtliche Betriebe.

Die Ergebnisse der Erstuntersuchung und die Ergebnisse der Nachuntersuchung unserer Unfälle von Januar bis August zeigen endlich die Schwerpunkte für die Unfallverhütung – allgemein gesehen.

Sie liegen in technischer Hinsicht eindeutig immer noch beim Transport, und zwar beim Transport mit Hebezeugen und von Hand. Hier haben wir es überwiegend mit dem Fehlverhalten durch mangelnde Aufmerksamkeit, seltener mit anderen Ursachen zu tun. Obwohl wir bereits seit Jahren eine gute Kranführerausbildung durchführen und auch die Arbeitsplatzbelehrungen für Anbinder von Fall zu Fall durchgeführt werden, stellen wir immer wieder fest, daß durch die betriebliche Aufsicht und vor allen Dingen durch gegenseitige Hilfe eine ganze Reihe dieser Unfälle verhütet werden könnten.

Wir meinen aber auch, neben diesem Schwerpunkt noch einen anderen Schwerpunkt für die Unfallverhütungsarbeit im Jahre 1962 herausstellen zu müssen, nämlich neben dem Transport das Arbeiten zu mehreren: das Einander-Ergänzen und die gegenseitige Hilfe am Arbeitsplatz müssen noch wirkungsvoller werden als das bisher der Fall war.

Ich möchte auch heute den Bericht mit der Mahnung schließen: „Unfallverhütung tut not! Und: Das Leben, das wir retten, kann unser eigenes sein!“

Feuerwehrmann als Unfallretter

Hohe Belohnung für beherzte Tat

Im Rahmen der Jahrestagung der Unfallvertrauensmänner der Henrichshütte am 30. November 1961 wurde der Feuerwehrmann Hans Muthmann für seine umsichtige Rettungstat besonders geehrt. Namens der Berufsgenossenschaft überreichte ihm Dr. Erenz einen Geldbetrag in Höhe von 150,- DM, ein Anerkennungsschreiben sowie ein gerahmtes Bild. Als Dank der Werksleitung erhielt er von Dir. Laermann weitere 100,- DM.

Was war am 3. Oktober gegen 11 Uhr 30 vorgefallen:

Der Werksbahn-Stückgutwagen WB 16494 rollte unkontrolliert aus der Richtung Lohfeld mit erheblicher Geschwindigkeit an der alten Torwaage vorbei, als Feuerwehrmann Muthmann, der hier seinen Dienst versah, die Gefahr erkannte und hinter dem Wagen herlief, um ihn irgendwie zu stoppen. Erst am Straßenübergang Lohnbüro gelang es ihm, einen Hemmschuh auf die Schienen zu legen. Vorher hatte Muthmann noch eine größere

Besuchergruppe, die gerade den Übergang überquerte, warnen können. Doch hinter dem Stückgutwagen kam – in etwa 100 m Entfernung – mit noch höherer Geschwindigkeit ein zweiter Waggon, ein Flachwagen, der mit ca. 30 Tonnen Schrott beladen war. Dieser ebenfalls unkontrolliert heranrollende Wagen prallte auf den bereits gestoppten Stückgutwagen auf und kam dadurch zum Stehen.

Wie konnte es überhaupt zu dieser gefährlichen Situation kommen? Der Werksbahn-Stückgutwagen war an der Bauabteilung abgestellt und mit einem Hemmschuh vorschriftsmäßig gesichert worden. Zu dieser Zeit wurde mit einem Frontlader Eisenschrott von der Schlackenverwertungsanlage auf den Flachwagen geladen. Beide Werksbahnwagen standen bei einem Abstand von etwa 20 m auf demselben Gleis an der Bauabteilung. Mit größter Wahrscheinlichkeit wurde der Flachwagen von dem Frontlader derart angestoßen, daß er auf den Stückgutwagen prallte und dadurch der Hemmschuh dieses Waggons fortgedrückt wurde. Beide Wagen rollten dadurch mit zunehmender Geschwindigkeit auf der Gefällstrecke zur alten Torwaage hinab.

Durch das schnelle Reagieren des Feuerwehrmannes Muthmann, der rasch genug die Gefahr erkannte und die Waggons unter Einsatz seiner eigenen Person zum Stehen brachte, konnte ein folgenschweres Unfallereignis vermieden werden.

Ehrung vor versammelter Mannschaft: Hans Muthmann erhält Geldprämien, ein Anerkennungsschreiben und Bild für seine Rettungstat von Dr. Erenz (BG.) und Dir. Laermann überreicht



Ruhrstahl-Vertretertagung

Fortsetzung von Seite 19

gründlichere Organisation der Auftragsabwicklung. Auch die Schlagkraft der Arbeitsvorbereitung müsse – nicht zuletzt durch eine bessere Abstimmung mit dem Verkauf – erhöht werden.

Besonderen Wert legte Dr. Hecker auf die Qualitätskontrolle, da die Anforderungen der Kunden ständig wüchsen. „Qualitätserzeugung ist unsere einzige Chance, wenn wir mit den uns umgebenden Industrienationen – vor allem im Rahmen des Gemeinsamen Marktes – erfolgreich konkurrieren wollen.“ Er befürwortete eine betriebsunabhängige Qualitätskontrolle in den Werken.

Noch ein anderes Moment stellte er heraus: „Ehrlichkeit gegenüber dem Kunden ist ein Gebot der Stunde! Wir brauchen sein Vertrauen, es ist das wichtigste Kapital, das wir besitzen, wovon wir leben müssen!“ Dr. Hecker betonte die psychologische Seite der Verkaufspolitik und vergaß auch nicht, den Verkaufsexperten der Hütte nahezu legen, den Vertretern draußen die Arbeit nach Möglichkeit zu erleichtern. Er verwies auf das bei Ruhrstahl wegen des umfangreichen Erzeugungsprogramms ungewöhnlich dichte Vertreternetz, das einer besonderen Pflege durch das Werk bedürfe. „Nur wenn unsere Vertretungen und die Verkaufsabteilungen der Werke wirklich zusammenarbeiten, können wir den Kunden – und damit uns selbst – nützen!“

*

Eine Vertretertagung, auf der nur Süßholz geraspelt wird, hat ihren Sinn verfehlt. Nur wenn kritische Stimmen laut werden können, wenn sachlich diskutiert wird und Verbesserungsvor-



Nach der Tagungspause ...

schläge auf fruchtbaren Boden fallen, hat eine solche Tagung Zweck. Wenn Kritik laut wird, bedeutet das keinesfalls ein Versagen der Organisation, sondern nur, daß manches noch besser gemacht werden könnte. Viele Ruhrstahl-Vertreter halten dem Unternehmen schon seit Jahrzehnten die Treue – und sie sind gut damit gefahren. Sie haben die Aufgabe, unsere Erzeugnisse zu verkaufen; sie müssen also auch den Werken ihre Meinung sagen und auf Verständnis hoffen dürfen. Fruchtbare Gedankenaustausch hat noch nie geschadet, ist vielmehr unerlässlich für erfolgreiche Zusammenarbeit.

Besuch aus Westberlin

Fortsetzung von Seite 10

ihre Macht zu beweisen. Doch auch im Osten sei der Geist der Freiheit lebendig, wie sich aus vielen Anzeichen im Polen der Jahre nach 1956 herauslesen lasse.

„Wir wollen daran glauben dürfen, daß alles Trennende, daß die Mauer verschwindet, und mehr Friede und weniger Angst in den Herzen der Menschen wohnen möge.“ Und, an die Berliner Betriebsräte gewendet: „Nehmen Sie ein klein wenig Kraft mit in das bedrängte Berlin; wir stehen absolut zu Ihnen!“

*

Betriebsrat Führer von den Norddeutschen Kabelwerken in Westberlin sprach die Hoffnung aus, daß auch westdeutsche Arbeiter nach Berlin kämen, um den Arbeitskräftemangel beheben zu helfen. Voraussetzung dazu sei allerdings, daß die materielle Seite von zuständiger Stelle geklärt werde. Mit Idealismus allein sei das wenig zu hoffen. Überdies wandte er sich – wie auch seine Kollegen – gegen den Empfang von Almosen. „Wir wollen Verständnis für unsere Lage, nicht Almosen. In unserem Glauben an die Freiheit wollen wir nicht wankelmütig werden. Wir nehmen jedoch das erfreuliche Gefühl mit nach Berlin, daß man uns hier in Westdeutschland nicht abgeschrieben hat. Sie sollen wissen: Wir kapitulieren nicht!“

Die Stimme eines Ruhrstahlers, den der Besuch der Berliner Betriebsräte nicht beeindruckte: „Was können wir schon tun?“ – Können wir wirklich so wenig tun? Wir glauben, daß auf allen Ebenen noch allerhand getan werden kann, um den Berlinern wirtschaftlich und menschlich zu helfen. Man muß nur den guten Willen haben, ein wenig Phantasie und eine gewisse Opferbereitschaft. Für die Freiheit sollte uns nichts zu teuer sein!

Leserzuschrift

Höflichkeit ist eine Zier ...

Es war am Ende des vergangenen Jahres, als ich mit der Straßenbahn – Linie 12 – nach Witten fuhr. Die Bahn war vollbesetzt; erklärlich, denn die Ruhrstahl hatte Feierabend, und jeder wollte so schnell wie möglich nach Hause.

Noch war die Bahn nicht abgefahren, da arbeitete sich ein älteres Ehepaar nach vorne durch. Der Herr, der an zwei Stöcken ging, machte mit Recht seinen Anspruch auf den für Schwerbeschädigte vorgesehenen Sitzplatz geltend. Doch nur mit mißmutigem Gesicht machte ein junges Mädchen diesen Platz frei. Die ältere Dame übergab ihrem Mann Tasche und Schirm, denn sie mußte stehen, weil sich von den in der Nähe sitzenden weiblichen Ruhrstahl-Lehrlingen niemand bequeme, der Dame einen Platz anzubieten.

Plötzlich schloß die Dame mit einem energischen Ruck das vordere Oberlicht, um nicht im Durchzug zu stehen. Das wiederum behagte einigen auf der vorderen Plattform stehenden Lehrlingen nicht: Sie meckerten über die alte Dame, wagten aber doch nicht, das Fenster wieder zu öffnen. Schließlich erhob sich ein Herr und bot der Dame seinen Sitzplatz an. Die Dame bedankte sich und sagte: „Ja, ja, wenn man siebzig ist, kann man nicht mehr so gut stehen.“ Dann nahm sie Platz. Da steckten die jungen Ruhrstahl-„Damen“ wieder die Köpfe zusammen und tuschelten.

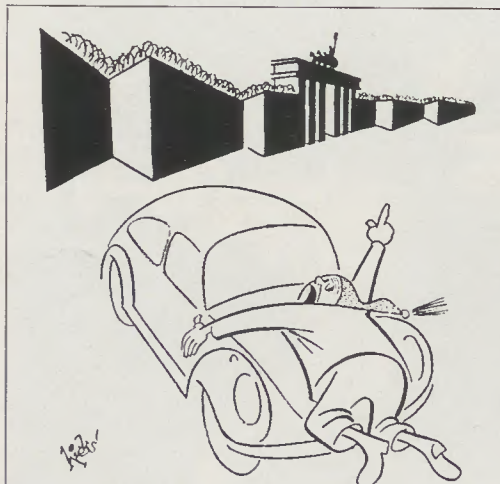
Als ich später ausstieg, hörte ich eine junge Angestellte sagen: „Mensch, die Alte war doch wohl doof! Wie die das Fenster zugeknallt hat. Dabei war es im Wagen doch soo warm!“

Soweit der „Tatbestand“. Ich weiß, einige von Ihnen, verehrte Leser, werden darüber lächeln und sagen: „Das ist so eine kleine Episode am Rande, an die am nächsten Tag niemand mehr denkt. Weshalb so viel Aufhebens davon!“

Gewiß, es war nur eine kleine Episode, aber trotzdem können wir alle daraus lernen. Ich nehme an, daß unsere jungen Damen – denn als solche wollen sie doch gelten – nur aus einer „augenblicklichen Verstimmung“ heraus der Dame den Sitzplatz vorenthielten. Vielleicht aber waren in ihren Augen die beiden Alten „komisch“, wie man so sagt, und deshalb einer höflichen Geste nicht wert? Doch es dürfte uns eigentlich nicht davon abhalten, älteren Leuten gegenüber höflich zu sein, selbst wenn uns diese „komisch“ erscheinen. Wer weiß, wie komisch wir sein werden, wenn wir erst siebzig sind. Denken Sie einmal darüber nach!

Ihr Amadeus

Zwischenruf



„Die Mauer muß weg, aber mein Auto bleibt mir ...!“

Zeichnung: Hicks (Copyright DIE WELT)

Unfallschutz

Wintersport - schön, doch nicht ungefährlich

Der Winter hat wieder seinen Einzug gehalten. Damit ist die Zeit der Freunde des „weißen Sports“ gekommen. In den letzten Jahren hat der Skisport immer mehr Anhänger gefunden, wie die stetig steigende Zahl der Winterurlauber beweist.

Aber Skifahren ist nicht nur ein schöner, sondern auch ein nicht ungefährlicher Sport. Gerade die Überfüllung der durch die Werbung der Reisebüros bekannten Wintersportplätze durch mehr oder weniger geübte Fahrer bringt auf den „Idiotenhügeln“ und Pisten häufig ein bedrückendes Gedränge mit sich. Dabei bleiben Unfälle zwangsläufig nicht aus.

Muß das so sein? Es gibt auch heute noch wunderschöne Skigebiete, die vom Fremdenverkehr und vom Werberummel bisher nicht „entdeckt“ wurden. Sie sind allerdings nur Eingeweihten bekannt. Sicherlich sind unter den Lesern unserer Werkszeitschrift manche, die einen wirklichen Winterurlaub auf Brettern in ruhiger Gegend einem rastlosen Treiben in den großen Skiorten vorziehen. Sie mögen sich an die Berg- und Skigilde e. V. Hattingen oder an den Wittener Skiklub e. V. wenden. Hier wird dem Interessenten gern Auskunft gegeben. Beide Vereine sind dem Deutschen Skiverband angeschlossen.

Eine Mitgliedschaft hat außer der Versicherung gegen Unfälle (Sporthilfe e. V.) auch noch den Vorteil, daß Bergbahnen und Lifts innerhalb der Bundesrepublik Deutschland zu ermäßigten Preisen benutzt werden können, und wer die Preise kennt, wird sicher ermessen, wie wohlthuend sich das auf die Brieftasche auswirkt. Und nicht zuletzt macht das Skifahren mit einer Gemeinschaft von gleichgesinnten Menschen, die Geselligkeit und auch Ruhe zu schätzen wissen, Freude und bringt wirkliche Erholung in Urlaub und Freizeit.

Balzer, Henrichshütte

1
JANUAR
1962

ruhrstahl

Beilage zur Werkzeitschrift für die Mitarbeiter der Ruhrstahl Aktiengesellschaft

**Personal-
nachrichten**

Personal- nachrichten aus den Betrieben

Ernennungen

Henrichshütte (1. Dezember 1961)
Alfred Knufinke (Bearb.-Werkstatt) wurde zum Meister ernannt
Heinz Hilligloh (Verk. Abrechnung) wurde zum Gruppenleiter ernannt
Annener Gussstahlwerk
Paul Bähr (Zentral-Arb.-Vorb.) wurde zum Gruppenleiter ernannt
Georg Wichert (Zentral-Arb.-Vorb.) wurde zum Gruppenleiter ernannt
Annen (1. Nov. 1961)
Walter Rafflenbeul (Apparatebau) wurde vom Brenner zum Vorarbeiter ernannt
Annen (1. Januar 1962)
Gerd Engbert (Elektrobetrieb) wurde zum Oberingenieur ernannt
Verwaltung (1. Dezember 1961)
Dipl.-Kfm. Dr. rer. pol. Kurt Albaum (Vorstandsassistent) wurde zum Handlungsbevollmächtigten ernannt

Pensionierungen

Henrichshütte
(1. – 31. Dezember 1961)
Hans Bäumen (Kümpelbau), Betriebsleiter, Erreichung der Altersgrenze
Dr. Karl Jurczyk (Konstr.-Apparatebau), Oberingenieur, Erreichung der Altersgrenze
Wilhelm Bangert (Bearb.-Werkstatt), Meister, Erreichung der Altersgrenze



Rheinstahl

Arbeitsdir. Mahn 65 Jahre alt

Der Arbeitsdirektor unserer Muttergesellschaft, der Rheinischen Stahlwerke, vollendete am 25. Dezember sein 65. Lebensjahr. Als Mitglied des Vorstandes der Rheinischen Stahlwerke ist er für die sozialen Belange der über 85 000 Mitarbeiter des Essener Montankonzerns, dem bekanntlich auch die Ruhrstahl AG mit ihren rund 14 000 Mitarbeitern angehört, verantwortlich.
Der Jubilar hat sich aus eigener Kraft hochgearbeitet: Der aus Sachsen stammende Fritz Mahn begann als Lehrling in der heimatischen Textilindustrie, wo er an der Seite seiner Mutter arbeitete; den Vater verlor er schon im Alter von fünf Jahren. Über den mitteldeutschen Eisenerzbergbau kam er schon früh zum Steinkohlenbergbau an der Ruhr. Als Lehrhauer widmete er sich nebenberuflich sozial- und arbeitswissenschaftlichen Studien in Düsseldorf und Münster, die ihn 1927 zur Arbeitsverwaltung führten. Der alte Gewerk-

schaftler wurde nach 1933 aus politischen Gründen entlassen und ab 1936 sogar für vier Jahre inhaftiert.
Nach 1945 war Fritz Mahn zunächst am Landesarbeitsamt Münster tätig, später bei der Außenstelle Bergbau des Landesarbeitsamtes in Buer. Als Regierungsrat leitete er das Arbeitsamt Witten und später Bottrop/Gladbeck.
1952 wurde der Jubilar als Arbeitsdirektor in die Geschäftsführung der Arenberg Bergbau GmbH berufen. Bei den Fusionen im Rheinstahl-Bereich im Sommer 1957 schlugen ihn die Vertreter der Arbeitnehmer einstimmig als Arbeitsdirektor zur Wahl in den Vorstand der Rheinischen Stahlwerke vor.
Den jetzt 65jährigen zeichnen menschliche Bescheidenheit, starke Willenskraft und die Fähigkeit, ohne Pathos zu überzeugen, aus. Sein ausgeprägtes soziales Verständnis und sein unbeirrbarer Gerechtigkeitsinn haben ihm während seiner 10jährigen Tätigkeit im Vorstand des Rheinstahl Bergbaus und der Rheinischen Stahlwerke bei allen Mitarbeitern und Kollegen hohe Wertschätzung eingetragen.

Herbert Sandmann (Einsatzbetrieb), techn. Angest., Erreichung der Altersgrenze
Paul Stracke (Verkauf Inland), Gruppenleiter, Erreichung der Altersgrenze
Wilhelm Leicher (Instands.-Werkstatt I), H.-Handwerker, Invalide
Emil Gromoll (Hochofen), Vorarbeiter, Erreichung der Altersgrenze

Maria Noske (Gaskraftwerk), H.-Kraft, Erreichung der Altersgrenze
Wilhelm Glittenberg (Eisengießerei), Vorarbeiter, Invalide
Brackwede (am 1. Juni 1961)
Erwin Petersen (Elektroschweißerei), Elektroschweißer, Invalide

UNSERE TOTEN

HENRICHSHÜTTE

Johann Wensing	Pensionär	30. November 1961
Otto Schütt	Vorarbeiter	5. Dezember 1961
Wilhelm Heil	Pensionär	5. Dezember 1961
Fritz Kluge	II. Schmelzer	12. Dezember 1961
Friedrich Galka	Pensionär	14. Dezember 1961
Andreas Siodla	Pensionär	17. Dezember 1961
Otto Beckmann	Obermeister	20. Dezember 1961
August Tasche	Pensionär	26. Dezember 1961

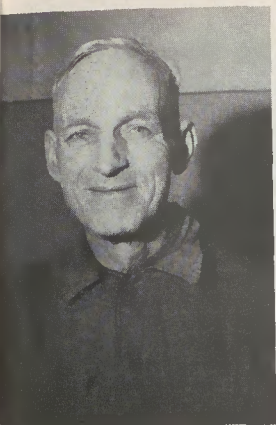
ANNENER GUSSSTAHLWERK

Jürgen Steinbach	kaufm. Angestellter	17. Dezember 1961
------------------	---------------------	-------------------

PRESSWERKE BRACKWEDE

Wolfgang Reetz	kaufm. Lehrling	16. Dezember 1961
Karl Tatenhorst	Vorarbeiter	16. Dezember 1961

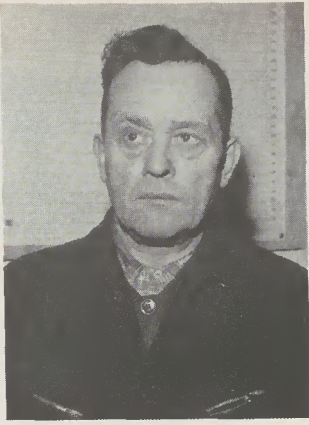
WIR BEWAHREN IHNEN EIN EHRENDES ANDENKEN



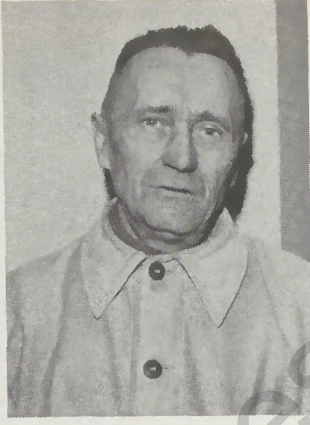
Gustav Fuhrmann
Schmierer
(Hochofen)
am 5. Januar 1962



Wilhelm Haumann
Gruppenleiter
(Verkauf Walzwerk)
am 15. Januar 1962



Hermann Wengler
Verlader
(Bearb.-Werkstatt I)
am 24. Januar 1962



Hermann Hoffmann
Meister
(Einsatzbetrieb)
am 25. Januar 1962

25 Jahre im Dienst

HENRICHSHÜTTE

- Hans Neuhaus**, Vorarbeiter (Bearb.-Werkstatt I), am 11. Januar 1962
- Helmut Bogl**, Stoßer (Bearb.-Werkstatt I), am 15. Januar 1962
- Johann Hussmann**, Schlosser (BW-Maschinenbau), am 18. Januar 1962
- Wilhelm Dreckmann**, Schlosser (Wärmestelle), am 20. Januar 1962

- Ludger Lux**, Krankenbesucher (Betriebs-Krankenkasse), am 22. Januar 1962
- Edmund Chwaliszewski**, Vorarbeiter (Stahlformschreinerei), am 27. Januar 1962
- Willy Vaupel**, Schmied (Instandsetzungs-Werkstatt I), am 27. Januar 1962

ANNENER GUSSSTAHLWERK

- Gerd Engbert**, Oberingenieur (Elektrobetrieb), am 16. Dezember 1961

PRESSWERKE BRACKWEDE

- Karl Berger**, Arbeiter (AV), am 7. Dezember 1961

- Hermann Kleiter**, Transportarbeiter (Betrieb II), am 7. Dezember 1961

- August Damme**, Schweißer (Elektroschweißerei), am 7. Dezember 1961

- Fritz Wiedey**, Langrichter (Betrieb II), am 11. Dezember 1961

- August Gorny**, Einrichter (Betrieb II), am 14. Dezember 1961

- Walter Justus**, Fräser (Betrieb IV), am 19. Dezember 1961

- Fritz Bolus**, Pförtner, am 19. Dezember 1961

Familiennachrichten

Die Ehe schlossen:

- Henrichshütte
- Heinz-E. Erlenkamp** (Preß- und Hammerwerk) mit Waltraud Kotylla am 28. August 1961
- Reinhard Haja** (Inst.-Werkstatt I) mit Christa Ebenhoch am 6. Oktober 1961
- Peter Blomann** (Baubeteiligung) mit Christa Dülberg am 13. Oktober 1961
- Max Cierpiel** (Lohnbüro) mit Maria-Theresia Althaus am 18. Oktober 1961
- Klaus Dieter Konopka** (Elektrowerkstatt) mit Brigitte Koschubs am 26. Oktober 1961
- Günter Dietrich** (Apparatebau) mit Emmi Schwalm am 27. Oktober 1961
- Holger Nieder-Eichholz** (Einsatzbetrieb) mit Irmtraud Lock am 31. Oktober 1961
- Martin Simon** (Baubeteiligung) mit Antonia de Jonge am 31. Oktober 1961
- Willi Hugenbruch** (Hammerwerk) mit Doris Möhrke am 2. November 1961
- Fritz Bolte** (Walzwerk I) mit Ingrid Atorf am 3. November 1961
- Heinz Kalinowski** (Stahlwerk) mit Anita Jurke am 10. November 1961
- Franz Güntner** (Walzwerk I) mit Inge Kutschara am 10. November 1961
- Paul Kook** (Inst.-Werkstatt II) mit Doris von der Höh am 10. November 1961
- Hans Glutke** (Baubeteiligung) mit Gertrud Halten am 11. November 1961
- Andreas Graff** (Einsatzbetrieb) mit Marianne Tocco am 13. November 1961
- Erich Schmand** (Mech. Werkstatt I) mit Renate Rupenus am 15. November 1961
- Wilfried Hagner** (Hochofen) mit Gisela Schulze am 17. November 1961
- Manfred Schmerkötter** (Hammerwerk) mit Ursula Kaster am 17. November 1961
- Helmut Koch** (Mech. Werkstatt I) mit Hedwig Krause am 18. November 1961
- Horst Wilhelm Schmidt** (Werkzeugmacherei) mit Leni Schmidt am 21. November 1961
- Hans-Hugo Birrenbach** (Auftr.- u. Lieferstatistik), mit Anneliese Schmitz am 21. November 1961
- Horst Jürgen Wiemers** (Elektrowerkstatt) mit Ingrid Janczyk am 21. November 1961
- Annemarie Ritz** (Lohngestaltung) mit Egon Meischen am 24. November 1961
- Hans Smolarz** (Stahlwerk) mit Ingeburg Schwarz am 24. November 1961
- Klaus Jost** (Maschinenbau) mit Karin Flesch am 25. November 1961
- Heinz Quenzler** (Apparatebau) mit Sieglinde Churt am 30. November 1961

- Waldemar Otto** (Apparatebau) mit Helga Dzwonek am 1. Dezember 1961
- Friedrich Knorr** (Werksabnahme) mit Heidemarie Freese am 1. Dezember 1961
- Marianne Klemptner** (Labor) mit Peter Patzner am 1. Dezember 1961
- Gerd Kuhenn** (Apparatebau) mit Iris Gotzeina am 1. Dezember 1961
- Heinz Mende** (Hammerwerk) mit Adelheid Brauner am 4. Dezember 1961
- Karl Heinz Pijahn** (Hochofen) mit Gisela Hoffmann am 8. Dezember 1961
- Wolfgang Schleimer** (Versuchsanstalt) mit Gisela Rosenlöcher am 13. Dezember 1961
- Willi Strüber** (Eisengießerei) mit Luise Fischer am 15. Dezember 1961
- Erwin Schulte-Oversohl** (Walzwerk I) mit Doris Heidasz am 27. Dezember 1961
- Johannes Zscheile** (Hammerwerk) mit Margret Thein am 28. Dezember 1961
- Hans Dieter Stobinski** (Walzwerk II) mit Ursula Körner am 28. Dezember 1961
- Kurt Herbold** (Kostenabteilung) mit Karin Strattmann am 29. Dezember 1961
- Karl Heinz Friberg** (Stahlwerk) mit Elke Imcke am 29. Dezember 1961

- Annener Gussstahlwerk
- Burghard Schalhorn** (Waggonbau) mit Marlies Grünwald am 20. Oktober 1961
- Klaus Nawroth** (Apparatebau) mit Annegret Fickert am 17. November 1961
- Bernhard Geisler** (Konstr. Werkz.-Masch.) mit Erika Else Westkämper am 23. November 1961
- Manfred Dombrowka** (Gießerei) mit Marianne Koesling am 24. November 1961

Henrichshütte

Tödlicher Unfall

Am 4. Januar 1962 verstarb im Alter von 36 Jahren

Rudolf Burghardt Lokomotiv-Heizer

an den Folgen seiner schweren Verbrennungen, die er am 3. Januar durch einen Betriebsunfall beim Rangierdienst der Werksbahn im Hochofenbereich erlitten hatte. Mit dem seit 1957 bei uns tätigen Lokomotiv-Heizer Rudolf Burghardt verliert die Henrichshütte einen oft bewährten Mitarbeiter durch einen tragischen Unglücksfall.

Trotz Zonengrenze zusammenhalten!

Gedruckte Hinweise über den zulässigen Inhalt und das Höchstgewicht von Geschenksendungen sind in jedem Postamt erhältlich.

Briefe und Päckchen nach drüben!

- Werner Wozniczak** (Apparatebau) mit Ursula Trümper am 24. November 1961
- Hans-Georg Vorwerk** (Gießerei) mit Bärbel Mohns am 8. Dezember 1961
- Heinz Kastrup** (Verkauf Pumpen) mit Christel Baumgärtel am 19. Dezember 1961
- Hans-C. Claasen** (WM Bau-Montage) mit Inge Hering am 28. Dezember 1961

Presswerke Brackwede

- Klaus-Dieter Achterberg** (Werkzeugbau) mit Henriette Hinnen am 10. November 1961
- Günter Peters** (Lohnbüro) mit Anita Glocke am 17. November 1961

Verwaltung

- Dorothea Holzer** (Bil.-Buchhaltung) mit Hans Gerhard Henrichs am 27. Oktober 1961
- Brigitta Grigo** (Personalabteilung) mit Friedhelm Markert am 19. Dezember 1961

Nachwuchs kam an:

- Henrichshütte
- Werner E. H. Stein** (Verkauf M u. A.), Beatrix, am 27. September 1961
- Karl Gerlach** (Walzwerk), Annette, am 1. November 1961
- Heinz Fischer** (Mech. Werkstatt I), Elke, am 2. November 1961
- Karl Stender** (Mech. Werkstatt I), Udo, am 3. November 1961
- Erwin Erlbruch** (Hammerwerk), Martina, am 3. November 1961
- Gerd Leitloff** (Baubeteiligung), Dirk, am 3. November 1961
- Siegfried Kroll** (Werksbahn), Thomas, am 5. November 1961
- Rolf Niedereichholz** (Mech. Werkstatt III), Karsten, am 7. November 1961
- Erich Rüter** (Modellschreinerei), Guido, am 7. November 1961
- Fritz Matthe** (Stahlschreinerei), Martina, am 7. November 1961
- Francisco Becerra-Lago** (Vergütung), Jesus, am 8. November 1961

Willi Schöppner (Werkbahn), Barbara,
am 9. November 1961
Heinz Werner Schmidt (Bauabteilung),
Michaela, am 9. November 1961
Paul Dieter Ruppert (Werksbahn), Angelika,
am 10. November 1961
Werner Korbie (Inst.-Werkstatt II), Jörg,
am 11. November 1961
Herbert Kwiatkowski (Eisengießerei), Dirk,
am 12. November 1961
Günter Blasius (Vorkalk. Preßwerk), Andrea,
am 12. November 1961
Günter Engels (Konstr. Apparatebau), Martin,
am 12. November 1961
Karl Ludwig Frischkorn (Walzwerk II), Jürgen,
am 13. November 1961

Sozialversicherung

Helmut Lanzke, Sozialabteilung Henrichshütte, ist laut Vorstandsbeschuß vom 4. Dezember 1961 mit der Beratung in **Sozialversicherungsfragen (Sozialrente)** für die Mitarbeiter der Ruhrstahl-Werke beauftragt worden.

Josef Sauerland (Stahlwerk), Ute,
am 13. November 1961
Horst Lachmann (Versuchsanstalt), Karin,
am 15. November 1961

Annener Gusstahlwerk
Marianne Stiefel (Apparatebau), Daniel,
am 16. Oktober 1961
Walter Rohmann (Magazin), Dirk,
am 3. November 1961
Lothar Böttcher (Gießerei), Petra,
am 11. November 1961
Siegfried Grosser (Zentr.-Bearb.-Werkstatt),
Martina, am 15. November 1961
Helmut Schulz (Zentr.-Bearb.-Werkstatt),
Cornelia, am 21. November 1961
Willi Kuhlmann (Apparatebau), Udo,
am 24. November 1961
Karl Teubner (Apparatebau), Petra-Hildegard,
am 12. Dezember 1961
Willi Hildebrandt (Apparatebau), Ulrich,
am 24. Dezember 1961
Walter Franzl (Grubenwetterkühler), Iris,
am 8. Januar 1962

Presswerke Brackwede
Willi Klack (Elektrowerkstatt), Heidemarie,
am 3. November 1961
Horst Walter (Betrieb I), Ulrike,
am 7. November 1961

Henrichshütte

Das interessiert die Rentner

In der Dezember-Ausgabe der Werkzeitschrift hatten wir an dieser Stelle an die noch rüstigen Rentner der Henrichshütte eine Bitte gerichtet: Zur Entlastung des Postamtes Hattingen (Zustellung in Hattingen, Welper, Blankenstein) und um eine raschere Zustellung zu erreichen, beabsichtigen wir, die Zustellung der Ruhrstahl-Werkzeitschrift in absehbarer Zeit rüstigen Hüttenrentnern – natürlich gegen ein Entgelt – zu übertragen. Die August-Thyssen-Hütte und das Hüttenwerk Oberhausen haben mit einer solchen Regelung ihrer Werkzeitschrift-Zustellung gute Erfahrungen gemacht.

Indes, die Meldungen von interessierten Rentnern bei Herrn Heine (Sozialabteilung Henrichshütte) sind zu unserem großen Erstaunen hinter den Erwartungen zurückgeblieben. In Unterhaltungen mit Hüttenrentnern ist Herr Heine zwei Gründen dafür auf die Spur gekommen, an die wir nicht gedacht hatten:

- Eine ganze Reihe interessierter Rentner hat sich in dem Glauben, es hätten sich schon genügend Rentner gemeldet, gar nicht mehr zu Herrn Heine begeben, da sie ihre Meldungen bereits für

zwecklos hielten. Da viele so gedacht haben, fielen die Meldungen entsprechend niedrig aus.

- Verschiedene Rentner sind zwar interessiert und würden sich auch melden, wenn sie die Zeitschrift nicht in ihrem Wohnbezirk zustellen sollen. Sie glauben nämlich, daß ihre Nachbarn sie als „Ruhrstahl“-Zusteller schief ansehen würden. Hierzu möchten wir feststellen: Die Zustellung der Werkzeitschrift durch unsere, in langen Arbeitsjahren vielfach bewährten Rentner ist ein Vertrauensbeweis der Henrichshütte jenen gegenüber, die sich an ihrem wohlverdienten Lebensabend für die Hütte noch einmal nützlich machen wollen. Wir dachten eigentlich, daß wir mit unserer Bitte keine Prestigefrage berühren würden. Wer trotzdem die Zeitschrift in einem ihm fremden Wohnbezirk zustellen möchte, kann dies natürlich tun, sofern er sich rüstig genug dafür fühlt. Es läßt sich alles organisieren.

Wir wiederholen also an dieser Stelle unsere Bitte um Mithilfe der Hüttenrentner bei der Zustellung der Werkzeitschrift noch einmal (Meldungen möglichst bis 25. 2. 1962 bei Herrn Heine, Sozialabteilung Henrichshütte). Unsere Rentner gehören zu den treuesten Lesern der Werkzeitschrift. Es sollte uns also wundern, wenn sie uns nicht helfen würden. Denn: gehen nicht genügend Meldungen ein, läßt sich unser Plan, die Zustellung in eigener Regie zu übernehmen, nicht verwirklichen, zum Nachteil jener Kollegen, die wochenlang auf die neueste Nummer der Werkzeitschrift warten müssen.

Die Redaktion

Egbert Sausel (Betrieb II), Ina,
am 9. November 1961
Walter Hempelmann (Tischlerei), Gudrun,
am 13. November 1961
Herbert Gumior (Elektroschweißerei), Frank,
am 14. November 1961
Horst Schlomm (Betrieb I), Anita,
am 16. November 1961
Friedhelm Krieg (Betrieb IV), Detlef,
am 20. November 1961
Siegfried Mosig (Elektroschweißerei), Petra,
am 26. November 1961
Günther Petersen (Arb.-Vorbereitung), Holger,
am 30. November 1961

Leopold Wohlang (Elektroschweißerei), Dieter,
am 2. Dezember 1961
Josef Köhler (Elektrowerkstatt), Andrea,
am 25. November 1961
Horst Engel (Betrieb II), Heike,
am 3. Dezember 1961
Dieter Pepper (Wärmestelle), Bernd,
am 21. Dezember 1961
Klaus-Dieter Achterberg (Werkzeugbau), Silvia,
am 29. Dezember 1961

Verwaltung

Heiko Philipp (Werkzeitschrift), Prosper
Johann, am 15. Dezember 1961

Urlaub

Ruhrstahl-Urlauber fahren jetzt auch nach Oberstdorf im Allgäu

Erholungshaus „Am Buchenhag“

Nachdem die Ruhrstahl AG zum Ende vergangenen Jahres die Ruhrstahl-Erholungsheime in Geitau (Obb.) und Dalwigsthal (Sauerland) aufgegeben hat, besteht seit Januar 1962 für die Ruhrstahl-Mitarbeiter die Möglichkeit, im Rahmen der Erholungsfahrten des Unternehmens zwei Urlaubswochen (12 Tarif-Urlaubstage) in Oberstdorf im Allgäu kostenlos zu verbringen. Die Urlaubsfahrten nach Wolfach im Schwarzwald und zu den Pensionen in Lahr und Füssingen im Westerwald finden weiterhin im bisher üblichen Ausmaß statt. Die Ruhrstahl AG hat für ihre Urlauber in Oberstdorf zunächst 26 Ferienplätze im Erholungshaus „Am Buchenhag“ angemietet. Weitere 12 Ferienplätze wurden nahebei in der Privatpension „Münchner Kindl“ und im „Haus Kustermann“ von unserer Firma angemietet. Nach Oberstdorf können – ebenso wie nach Wolfach – in beschränktem Umfang Ehefrauen mitgenommen werden; zum Westerwald ist die Mitnahme von Ehefrauen, Kindern und

sonstigen Personen in unbeschränktem Umfang möglich. Die Kosten für Ehefrauen, Kinder und sonstige Mitreisende müssen jedoch jeweils selbst übernommen werden. Wir bitten, in diesen Fällen die Sozialabteilungen bei der Anmeldung davon zu unterrichten, damit Beförderung und Unterbringung gewährleistet sind.

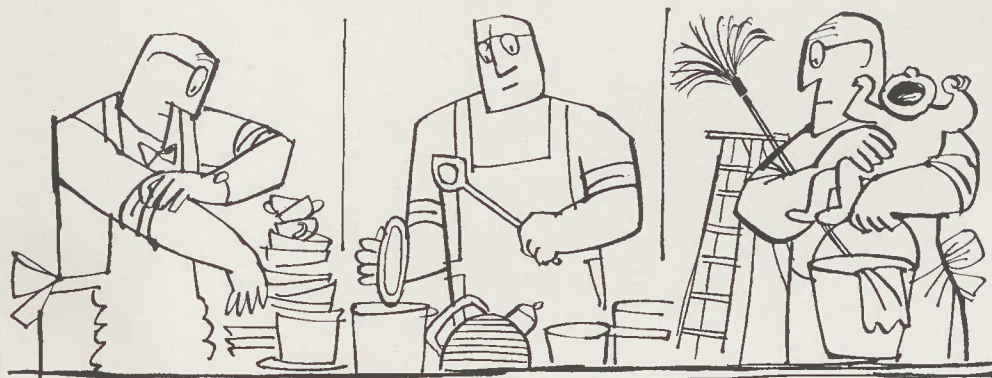
Oberstdorf (843 m über dem Meer) liegt am Fuß des fast 2000 m hohen Nebelhorns und genießt als heilklimatischer Kurort einen hervorragenden Ruf. Die Mischung zwischen dem bodenständigen bayerischen Element und den Erfordernissen eines internationalen Kurbetriebes geben Oberstdorf ein Gepräge, dessen Reiz jeder Besucher wohlthuend empfindet. Schützend umgibt den Ort eine bis zu 2700 m ansteigende Bergkette, die Oberstdorf eine fast völlige Nebelfreiheit und eine einzigartige Windstille schenkt. Ein weit ausgedehntes, über 80 km langes Spazierwegnetz erschließt den Erholungssuchenden die nähere und weitere Umgegend. Die Wege in die sieben von Oberstdorf ausgehenden Seitentäler sind erfreulicherweise für den allgemeinen Kraftfahrzeugverkehr gesperrt. Fünf tadellose Tennisplätze, zwei Freibäder, ein Eissstadion (Winter und Sommer), eine Reitschule und ein sehr gepflegtes Fischwasser stehen den Gästen zur Verfügung. Zwei Kinos, ein Theater, Kurkonzerte und eine Vielzahl kultureller, geselliger und sportlicher Veranstaltungen bieten Unterhaltung und Zerstreuung.

Wenn die Berge locken, der hat reiche Auswahl unter den vielen Bergriesen, etwa dem Großen Wilden, der Höfats, der Tretschspitze u. a.; weitgerühmt als eine der lohnendsten Hochtouren in den Alpen überhaupt ist der Heilbronner Weg, der in 2000 m Höhe von der Rappenseehütte in etwa 6 Stunden zur Kemptener Hütte führt. Seilbahnen führen auf das Nebelhorn und andere Berge. Diese stichwortartigen Angaben mögen jenen Ruhrstahl-Urlauber, die die Bergwelt lieben, einen Vorgeschmack dessen geben, was sie in Oberstdorf erwartet, wenn sie sich für eine der 24 Fahrten ins Allgäu im Jahre 1962 entschließen. Die erste Ruhrstahl-Urlaubsfahrt nach Oberstdorf fand vom 12. bis zum 27. Januar statt, die letzte Fahrt in diesem Jahr beginnt am 30. November und endet am 15. Dezember.





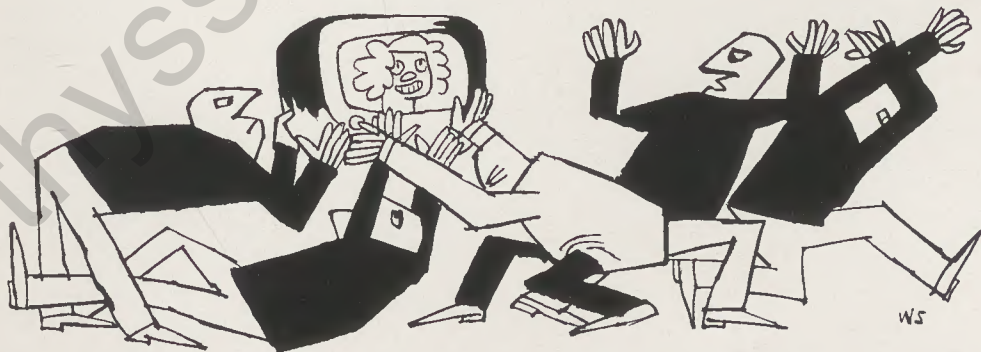
Was uns das Jahr 1961 schuldig blieb:



DIE GLEICHBERECHTIGUNG DER EHEMÄNNER



DIE GLEICHBERECHTIGUNG DER FUSSGÄNGER



DIE ~~GLEICH~~BERECHTIGUNG DES FERNSEHENS

Was uns das Jahr 1962 bringen wird, wußte auch unser Zeichner Wolfram Siebeck nicht

Ruhrstahl-Bildchronik



Betriebsversammlung der Hüttenangestellten: Erfreulich viele Angestellte der Henrichshütte hatten sich am 8. Dezember im Filmsaal der Lehrwerkstatt eingefunden, um an der Betriebsversammlung für das III. Quartal 1961 teilzunehmen. Der Angestelltenvertreter der Hütte, der stellv. Betriebsratsvorsitzende Unteregge, machte bei dieser Gelegenheit interessante Ausführungen über die Produktions- und Absatzlage des Werkes, über die Neubauprojekte sowie über die Tätigkeit des Betriebsrats im Berichtszeitraum. Mit Angaben über den Personal- und Sozialbericht schloß die dankenswert ausführliche Berichterstattung ab. Der kaufmännische Werksleiter, Dir. Sprenger, dankte den Mitarbeitern für die 1961 geleistete Arbeit und wünschte allen Mitarbeitern ein gesundes und auch erfolgreiches Jahr 1962.



Kinder-Weihnachtsfeiern: Im Kindergarten der Henrichshütte war bereits am 19. und 20. Dezember der Weihnachtsmann zu Gast. Einen guten Teil der jeweils fast dreistündigen Weihnachtsfeiern gestalteten die 3- bis 6jährigen „Spitzen“ und „Schmetterlinge“ selbst: Zur rührenden Freude ihrer fast vollständig erschienenen Mütter sagten sie Gedichte auf und sangen gemeinsam mit Tante Erna Neuhaus und ihren Helferinnen. Die Aufführung eines Weihnachtsspiels wurde zu einem wirklichen Erlebnis kindlich unbefangener Spielfreude. Als schließlich noch ein leibhaftiger Weihnachtsmann zur Bescherung kam, kannte der Kinder Entzücken über die Geschenke fast keine Grenzen mehr.



Wirkliche Weihnachtsfeier: Die Lehrlinge der Presswerke Brackwede kamen am 22. Dezember um 14 Uhr in der Lehrwerkstatt zu einer einfachen, aber stimmungsvollen Weihnachtsfeier zusammen. Werksleiter Helling begrüßte die Jungen und Mädchen mit Worten der Besinnung zur Weihnachtszeit. Jugendsprecher Peter Wittbrock fand, selbst noch ein Jugendlicher, mahnende, aber auch erfrischend hoffnungsvolle Worte für seine junge Kollegen. Betriebsratsvorsitzender Behrens meinte: „Es ist besser, ein Licht anzuzünden, als über die Dunkelheit zu klagen.“ Mit Weihnachtsliedern und dem Verteilen kleiner Weihnachtsgaben unterm Lichterbaum klang die Feierstunde aus.



Die Patentlösung

Wenn mit zunehmendem Alter auch die Mobilität der Kleinkinder wächst, wird die reine Freude an ihnen etwas problematisch. Wie stellt es bloß eine geplagte Mutter an, ihren Sprößling ständig zu beschäftigen, zu beaufsichtigen – und daneben ihren Haushalt zu versorgen? Ganz einfach: Man nehme einen kleinen Wäschekorb, setze den Nachwuchs hinein und stelle Korb samt Inhalt an den jeweiligen Arbeitsplatz. Dasselbst nimmt der kleine Mann einen so zufriedenen Ausdruck an, daß sich ein Foto davon in diesen etwas trüben Zeiten gut als Aufmunterung für das vor uns liegende Jahr verwenden läßt.

Foto: Ahlborn